

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Frks. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Ankunftsgebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dutes Nachf. Max Augenscheld & Emerich Rechner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Theodor Mommsen.

Bukarest, am 5. November 1903.

Nach Virchow Mommsen! Wenn die gebildete und gesittete Welt im letzten Menschenalter die Fülle deutschen Wissens und Könnens in wenig Namen zusammenfassen wollte, so sprach sie ehrerbietig und huldigend: Virchow, Mommsen! Wo immer die internationale Gelehrtenrepublik in der kein Rang gilt als der des Geistes, Herrschaft abhielt über ihre besten Streiter im Dienste der Kultur und Zivilisation, da feierte sie als ihre erlesensten, erprobtesten Führer die großen Deutschen: Virchow und Mommsen. Ihr Ruhm ist an keine Grenze gebunden; jedes Volk nennt diese Namen mit Bewunderung. Die Deutschen aber sind stolz darauf, daß sie ganz ihnen gehörten, nicht nur als Deutsche, sondern auch als Vorkämpfer der Freiheit. Trauernd sind sie an Virchows Grabe gestanden, kurz nachdem ihm ein Parterre von Würdenträgern der Wissenschaft wie es beispiellos in der Geschichte ist, den Zoll der Verehrung dargebracht hatte. Und jetzt ist ihm Mommsen gefolgt, der Genius hat seine Fackel gesenkt, und der leuchtende Stern am Himmel der Wissenschaft ist erloschen.

Weit über die Grenzen der wissenschaftlichen Welt ist der Name Mommsen gedrungen. Auch wer die stille Arbeit des Gelehrten mehr zu achten, als zu beurteilen vermochte, horchte auf, wenn der Name des Mannes genannt wurde, dem die ewige Stadt das Ehrenbürgerrecht verlieh und nachdem sie die via Teodoro Mommsen taufte. Wenn der Charakterkopf des greisen Wissenschaftshelden in den Straßen der Reichshauptstadt auftauchte, merkte man, wie populär der Mann war, den selbst der Papst ehrte, wenn er ihn in der vatikanischen Bibliothek bei der Forschungsarbeit antraf. Es ist, als sei ein Stück des geistigen Deutschland aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Geschichtschreiber der Römerzeit dahingegangen.

Als Geschichtschreiber wird Mommsen im Gedächtnis der Nachwelt länger leben, denn als bahnbrechender Forscher auf dem Gebiet der Inschriftenkunde. Fünzig Jahre ist es jetzt her, seit Mommsens „Römische Geschichte“ erschien, die eine Revolution auf dem Gebiete der Historik bedeutete. Die Kühnheit, mit der dieser Geschichtschreiber der Römer vorging, der seinem Fach nach Professor des römischen Rechts und sogar ein Jahr lang Zeitungsredakteur gewesen war, das war etwas Unerhörtes. Moderne Ausdrücke für Personen und Zustände des alten

Römerthums, Auffassung von Staatsaktionen nach der Art eines Partei nehmenden Politikers und dazu der bald leidenschaftlich bewegte, bald elegant zugespitzte, aber immer farbenfrisch malende Stil — man mußte an das Wort Rankes denken: Historie und Politik umfassen zugleich eine Wissenschaft und eine Kunst. Man könnte den Mommsen der Römischen Geschichte einen Treitschke des lateinischen Alterthums nennen, so subjektiv sind die Urtheile, so scharf scheidet sich das Für und Wider, die Sympathie und die Antipathie des Geschichtschreibers. Wie Goethe konnte Mommsen sagen: „Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht.“

Nichts von allem, was Theodor Mommsen nach diesem Weltbuch geschrieben, kommt dem Hauptwerk gleich. Von den Kennern am meisten geschätzt wird Mommsens „Römisches Staatsrecht“, in dem der Jurist und der Historiker sich in klassischer Bornehmheit des Stils vernehmen läßt. Alle kleineren Monographien, die auch ins philologische Land hinüberschweifen, wie die „Ostischen Studien“ und die „Unteritalischen Dialekte“ sind Meisterstücke streng wissenschaftlicher Untersuchung, wie zum Beispiel die wertvolle Geschichte des römischen Münzwesens. Aber die weltbewegende Wissenschaftsarbeit des großen Gelehrten war an gewaltigen in der Inschriftenkunde, der Mommsen für die Erforschung der lateinischen Welt ganz neue Wege wies. Das corpus inscriptionum latinarum, zu dessen Herausgabe Mommsen die Berliner Akademie der Wissenschaften anregte, ist die größte wissenschaftliche Tat der unvergeßlichen Mannes. Die Inschriftenforscher der ganzen Welt haben zu Mommsens Füßen gesessen, haben seine Methode befolgt und unter seiner Leitung das große Gebiet erschlossen aus dem die Quellen zur Erkenntnis des altrömischen Lebens fließen.

Man hat Mommsen meist als klassischen Typus des deutschen Gelehrten angesehen. Das umfassende Wissen und die Zerknirschtheit — diese beiden unerläßlichen Eigenschaften des Gelehrten, man sagte sie dem Verfasser der römischen Geschichte gern nach. Eine ganze Legendebildung heftete sich an das Gebahren Mommsens, wie er in der Meinung der Zeitgenossen lebte. Das ist ein Treppenwitz der Lebensgeschichte Mommsens. Er war durchaus nicht zerstreut. Er sah so klar und scharf, wie er dachte, er stand den mannigfachen Ausstrahlungen und Forderungen des alltäglichen Lebens durchaus nicht fremd gegenüber. Den Pulsschlag der Zeit hat er vielleicht nicht immer gefühlt, oft mag er

auch als Sturmgelasse des Jahres 48 ingrinnig und verständnislos für organische Neubildungen der Volksseele den klugen Kopf geschüttelt haben. Aber er war kein Gelehrter im üblichen Sinne. Er war ein Mann der Wissenschaft. Sie hat ihn auch würdig geehrt. Seit 1858 saß er in der Reichshauptstadt auf dem Lehrstuhl für die Geschichte des Alterthums, seit 1873 ward ihm die höchste Würde in der deutschen Gelehrtenrepublik zuteil, als er zum beständigen Sekretär der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde.

In den letzten Jahren ist Mommsen wiederholt mit Äußerungen über politische Fragen hervorgetreten, die nicht immer die Zustimmung jüngerer Politiker fanden. Es war viel Doktrinarismus und auch ein wenig Einseitigkeit in diesen Worten Mommsens, die aufmerksam gehört, aber nicht immer gebilligt wurden. Wie bei Virchow, wenn dieser auf das politische Feld hinaustrat, hieß es von solchen Worten Mommsens: Wenn man ein berühmter Mann der Wissenschaft ist, hat man keine Verpflichtung, ein großer Politiker zu sein. Aber ob man den Standpunkt Mommsens in diesen Äußerungen teilen mochte oder nicht — immer sprach aus den Worten des feinsinnigen Mannes eine erfreuliche geistige Bornehmheit.

Ja, er war ein Ritter des Geistes, ein treuer Diener der Wissenschaft und ein verständnisvoller Freund der Dichter und Denker. In jungen Jahren war er mit seinem Landsmann Theodor Storm selbst unter die Poeten gegangen. Und die Poesie und die Kunst schmückten sein Heim und sein Leben wie die frischen Blumen, die stets auf seinem Schreibtisch stehen mußten. Es war ein großer und freier Geist, der von uns gegangen ist. Auch von ihm gilt das Wort des Byron: „Die Tinte des Gelehrten und das Blut des Märtyrers haben vor dem Himmel gleichen Wert.“

Beileidstelegramm des deutschen Kaisers an Frau Professor Mommsen;

Neues Palais, 1. November 1903.

An Frau Professor Dr. Mommsen.
Charlottenburg.

Schmerzlich bewegt durch Ihre Meldung von dem Hinscheiden Ihres Gatten, spreche ich Ihnen und der hinterbliebenen Familie des Verewigten meine herzlichste Teilnahme aus. Gott der Herr tröste Sie in Ihrem schweren

Genilleten.

Verbrechen aus Aberglauben.

Jüngst ging durch die Presse die schauerliche Meldung, im Kasanischen Gouvernement habe ein Mann sein Kind in die Dienröhre gelegt und es dort langsam geröstet, in der Ueberzeugung, daß durch diese grausame Prozedur der in dem armen Wesen hausende Dämon am besten vertrieben werde; er hoffte von dieser Austreibung eine baldige Genesung seines kranken Kindes, an die er um so fester glaubte, als der Geistliche seines Heimatortes in ihn in dieser Hoffnung bestärkt hatte. In der Tat — eine halbe Stunde war genügend gewesen, die Krankheit auf immer aus dem siechen Körper des Kindes zu bannen; der Dämon entwich, und was zurückblieb, war der jämmerlich entstellte Leichnam des armen, zu Tode „geheilten“ Wesens der Aberglaube, daß sich Dämonen in menschlichen Körper verbergen und auf diese Weise unerkannt Krankheiten und Verderben ins Volk trügen, ist in Rußland, namentlich in den südsibirischen Gouvernements und im Herzen des Reiches, allgemein verbreitet.

Als Beispiel hierfür sei ein Artikel des Juridischen Westnik (Juristischer Bot) angeführt, in dem Obninski, ein Richter aus dem Tulaschen, folgenden Vorfall erzählt: In einem Dorfe Mittel-Rußlands lebte eine Bauernfamilie von mittlerem Wohlstand; sie bestand aus einem Manne, der Frau im Alter von etwa 40 Jahren und der Mutter der letzteren. Die Familie lebte friedlich, ohne Streitigkeiten und nur der Teufel, der — wie sie glaubten — nacheinander zuerst vom Manne und dann von der Frau Besitz nahm, triebte von Zeit zu Zeit ihr Familienglück. Beide Gatten befreiten sich endlich von der sie beherrschenden unreinen Macht, aber es blieb in ihrem Herzen der böse Verdacht, daß der Dämon sich auch in der greisen Mutter verbergen habe. Glücklicherweise selbst vom Teufel befreit zu sein, ermahnte die Hausfrau ihre Mutter, sich doch der „üblichen“ Prozedur der Austreibung zu unterwerfen, die im

Lesen gewisser Gebete, im Anlegen eines Kummets, wie sie beim Pflücken gebraucht werden, usw. bestand. Aber die Mutter, eine verständige Frau, die keinerlei Teufel in sich fühlte, gab hierzu freiwillig nicht ihre Zustimmung. Die Eheleute schrieben aber diesen hartnäckigen Widerstand nicht dem Willen der Alten, sondern dem in ihr sitzenden Satan zu und beschloßen, in dieser Sache nun zur Gewalt zu schreiten. Die ganze Familie mußte zu dieser Rettung vom Teufel helfen. Als die Verwandten sich in der Hütte zu versammeln begannen, saß die alte Frau auf der Ofenbank. Ihre Tochter setzte sich neben sie und sprach dabei wiederholt: „Gehe hinaus, unreine Macht, aus der Dienerin Gottes Maria!“ Die Greisin aber begann zu schelten: „Was treibst du mit mir für Zeug? In mir ist keine unreine Macht.“ Während dessen betreten alle übrigen Anwesenden das Zimmer. Darauf wurde die Greisin auf die Straße geführt; hier warf man sie auf die Erde und begann sie zu würgen, um den Teufel auszutreiben. Die Tochter saß auf ihr ritlings und drückte ihr die Kehle zu, wobei sie fortwährend zurief: „Gehe hinaus, unreine Macht!“ und der Mann stand vor ihr und las in der Bibel. Bald hörte man das Todesröcheln der armen Gemarteten, und alle freuten sich, daß der Teufel endlich sein Opfer freigabe. Schließlich verstummte auch das Röcheln — die Ärmste war tot.

Von den schrecklichen Folgen war der Aberglaube in Rußland stets zu Zeiten von Seuchen begleitet. Der russische Bauer, der in manchen Gegenden des Reichs in fast regelmäßiger Folge unter Mähernte und Hungersnot zu leiden hat, hat nur in seltenen Fällen die moralische Kraft, den Kampf mit einer etwa ausbrechenden Seuche aufzunehmen. Die verheerende Krankheit erscheint ihm nicht als die natürliche Folge seiner abnormen Lebensweise, des Mangels und des Glends, auch besitzt er nicht genug religiöses Empfinden, um etwa die strafende Hand Gottes in diesen neuen Schicksalschlägen zu vermuten — er hat nur das eine Empfinden, daß hier etwas geschehe, das über die menschliche Kraft hinausgehe, etwas, das ihm, dem Elenden, neues Glend bringe, und dieses etwas, das ihn zu Tode jage, könne nur ein böser Geist, kurz, der Teufel sein. Das ist die Ueberzeugung, die tief in Volk wurzelt und die

nur zu oft von den ungebildeten russischen Geistlichkeit genährt wird und zu furchtbaren Ausschreitungen führt. Ein Beispiel hierfür sind die Choleraunruhen aus den neunziger Jahren, von denen ein russischer Rechtsgelehrter, der Juristonsult im Justizministerium Löwenstimm, in seinem vorzüglichen Sammelwerk „Aberglaube und Strafrecht“ folgende Schilderung nach Berichten der Now. Wrem. gibt: Die Cholera-Unruhen begannen in der Stadt Astrachan. Als direkte Veranlassung zu dem Putsch diente die Tatsache, daß die Verwaltungsbehörde den Versuch machte, eine Cholerafranke aus einem Privatgebäude in das Krankenhaus überzuführen, das Volk, das durch diese Anordnung erregt wurde und das ärztliche Personal für den Urheber seiner Leiden hielt — wohl weil der Cholera-Dämon durch sie ins Volk gebracht wurde — stürmte das Krankenhaus und mißhandelte das Dienstpersonal. Dann schleppte der Haufe die Kranke hinaus, brachte sie nach Hause, demolirte das Spital und zündete es schließlich an. Bei diesem Tumult wurden die Aerzte Sokolow, Myschkin und Pogow in fürchterlicher Weise geprügelt, doch kamen sie mit dem Leben davon. Ein Sanitätsfeldscher hingegen wurde von der wütenden Menge totgeschlagen. Den Leichnam begoffen die vom Aberglauben Betörten mit dem im Spital vorgefundenen — Desinfektionsmitteln, die sie für Teufelszeug hielten: dann schleppten sie ihn auf einen Scheiterhaufen und verbrannten ihn so weit, das man ihn nur mit Mühe rekonozieren konnte.

Auch in Chevalynsk, im Gouvernement Sfaratow, spielte sich ein blutiges Drama ab. Hier war das Volk gegen den Ortsarzt Moltchanow erbittert, weil das Gerücht ging, er habe „seine Unterschrift dazu gegeben, daß die Cholera in die Stadt hineingelassen werde“. Er wurde grausam ermordet. In einer anderen Stadt wurde ein von den Aerzten in Behandlung genommenes altes Weib mit Stöcken zu Tode geprügelt, weil das Volk es für die Cholera hielt. Das sind alles Tatsachen, die nicht etwa Jahrzehnten zurückliegen, sondern die sich in die neunziger Jahren abgespielt und Veranlassung zu langwierigen Gerichtsverhandlungen und schweren Bestrafungen gegeben haben.

Leide! Die ganze gebildete Welt nimmt teil an Ihrem Verluste, hat sie doch in dem Entschlafenen ihren großen humanistischen Gelehrten, den Meister der römischen Geschichtsforschung, den unübertrefflichen Organisator wissenschaftlicher Unternehmungen verloren. Was den Heimgegangenen aber mir besonders nahe gebracht, sind seine Verdienste um die Erforschung des Limes. In dankbarer Anerkennung seines Wirkens auf diesem Gebiete hatte ich bereits angeordnet, daß eine Marmorbüste des großen Forschers von Künstlerhand gefertigt und auf der Saalburg aufgestellt wird. Ich wollte ihm hierdurch zu seinem kurz bevorstehenden 60jährigen Doktorjubiläum eine Freude bereiten. Durch Gottes Ratschluß hat er diesen Tag nicht mehr erleben sollen, sein Bildnis aber wird der Nachwelt die Züge des seltenen Mannes überliefern, dessen Name für alle Zeiten ein Ehrenblatt in der Geschichte der deutschen Wissenschaft bilden wird.

gez. Wilhelm I. R.

Vom Reichkanzler Grafen Bülow ist Frau Professor Mommsen folgende Depesche zugegangen:

„Hassen Sie mich meine und meiner Frau innigste Teilnahme an einem Verluste bezeigen, der mit der herben Trauer, die er Ihnen und Ihren Kindern bringt, auch unsere Wissenschaft und nationale Kultur schwer getroffen hat. Die Bedeutung Theodor Mommsens ist damit nicht erschöpft, daß es ihm vergönnt war, als Geschichtsschreiber, als Alttextforscher, als Rechtslehrer unter der Bewunderung des Auslandes den Ruhm deutscher Gelehrsamkeit zu mehren. Die Universalität seiner Geistesrichtung, das Mitleben und Mitstreben in den Gedanken der Zeit, die Bewahrung eines feurigen Jugendmutes im Kampf für seine Ueberzeugungen, stellen diesen edlen Toten in den Kreis derer, die wir große Europäer nennen und gern als Vorläufer einer reicheren Zukunft verehren.“

„Graf Bülow“

Ungeheuerlichkeiten.

Bukarest, 5. November 1903.

Tageskalender. Freitag, 6. November. Rath.: Engelbert Prot.: Malachias, Orthodox.: Marcian.

Witterungsbericht vom 4. November, + 5, Mitternacht + 7,5 um 7 Uhr Früh, + 9, Mittag. Das Barometer stationär bei 772; Himmel unwölkt. Sonnenaufgang 6.40, Sonnenuntergang 4.47. Höchste Lufttemperatur + 16 in Gaești, niederste — 3 in Scropoasa. Trübes und feuchtes Wetter herrscht im ganzen Lande.

Personalmeldungen. Sonntag den 28. November l. J. findet in Jassy die Trauung des anmutigen Fräuleins Olga Konya, mit Herrn Lieutenant Fritz Layten-schlager vom zweiten bay. Artillerieregiment statt. — Der Unterrichtsminister Herr Spiru Haret befindet sich gegenwärtig in Abbazia. — In Craiova ist der ehemalige Präfekt und Vizepräsident des Senates Anton Brailoiu aus dem Leben geschieden.

Die Heilige Synode. Die Mitglieder der Heiligen Synode haben gestern eine Sitzung abgehalten, um die laufenden Angelegenheiten zu erledigen. Zu Mittag verlas der Ministerpräsident und interimistische Cultusminister Herr Sturdza das königliche Dekret für die Schließung der Herbstsession der heiligen Synode.

Die Frage der neuen Geschütze. Unter dem Titel „Eine einfache Frage,“ schreibt die offiziöse „Independance Roumaine“ folgendes: „Herr General Lahovary verlangt, vergleichende Versuche für die Erneuerung unserer Geschütze. Warum aber hat er im Jahre 1900, als er an die Spitze des Kriegsministeriums kam, die ihm Jahre 1898 unter dem feither verstorbenen Kriegsminister Berendy begonnenen vergleichenden Versuche zwischen den Kanonen von fünf verschiedenen Fabriken aufhören lassen? General Berendy hatte als Kriegsminister die Fabriken, Saint Chamont, Creusot, Krupp, Getchlies und Darvenzier, — diese Letztere repräsentirte die vom Obersten Pericari erfundene Kanone — eingeladen, mit ihren vollkommensten Geschützen an den vergleichenden Versuchen auf dem Plateau vor Cotroceni theilzunehmen. Alle diese Häuser nahmen die Einladung an, schickten Kanonen und die Versuche begannen im Jahre 1898, um bis 1900 zu dauern, wo Herr General Jacques Lahovary Kriegsminister wurde. Dieser stellte die Versuche sofort ein, mit der Begründung, daß sie ungünstige Ausgaben nach sich ziehen, da man sich die in anderen Ländern gemachten Versuche zu Nutzen machen könnte und man in der Folge Schwierigkeiten mit den Fabriken haben könnte, deren Angebote man zurückgewiesen hätte. General Lahovary, welcher es für gut hielt, damals Versuche aufzulassen, die man seit zwei Jahren fortsetzte und welche unserer Kriegsverwaltung bedeutende Kosten verursacht hatten, verlangt heute in stürmischer Weise vergleichende Versuche. In welchem Augenblicke hatte er Recht im Jahre 1900 oder im Jahre 1903? Es sind drei Jahre her, da war er an der Macht und wollte keine Versuche, heute, wo er in der Opposition findet er sie unerlässlich.“

Hauptstädtischer Gemeinderath. Gestern Nachmittag um halb 6 trat der hauptstädtische Gemeinderath unter dem Voritze des Primars Herrn E. J. Robescu zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Es werden außerordentliche und Ergänzungscredite im Betrage von 68,000 Frs. votirt. — Herr Boreas beantragt, daß die freistehenden Plätze im 1. und 2. Stadtbezirk auf Kosten der Besitzer eingepflastert werden. — Herr L. Niculescu lenkt die Aufmerksamkeit auf den Herrn M. Lahovary gehörenden Bauplatz gegenüber dem königlichen Palais und verlangt, daß die Primarie diesen Platz auf Kosten des Besitzers einzäune. Redner bemerkt ferner, daß große Verschwendung mit den den Abdolaten der Gemeinde bewilligten Diurnen getrieben werde. — Herr Sipsono spricht über die anlässlich des Baues des Oberbahnhofs gemachten Expropriationen

und sagt, daß in dieser Frage die Primarie als Mandatarin des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten thätig war. Es wurden bis jetzt mehr als 150.000 Frs. für Expropriationen bezahlt, und Herr Sipsono verlangt, daß der Gemeinderath einen Beschluß fasse, durch welchen die Primarie ermächtigt wird, keine Zahlung mehr für die Expropriationen am Obor machen. — Der Primar betont, daß die Primarie die Zahlungen auf Rechnung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten gemacht habe. — Schließlich wird eine Commission gewählt, welche mit dem Primar an der Spitze die nöthigen Schritte machen soll, um die Differenz zwischen der Primarie und dem Ministerium beizulegen.

Von der rumänisch-österreich-ungarischen Grenze. Der Forstinspektor Herr Dracu wurde vom Domänenministerium beauftragt, an der Commission theilzunehmen, welche sich im Baitingebirge im Distrikte Putna begeben wird, um ein Mißverständnis bezüglich der Feststellung der Grenzlinie zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien an diesem Punkte beizulegen. Die Commission hat den 8. November bestimmt, um sich an Ort und Stelle zu begeben.

Die Anwendung des Handwerkergesetzes. Die Handelskammer in Ploesti hat das Domänenministerium um die Auflösung des Comitees der Handwerkercorporation in Koschiori-de-Bede sowie um die Abberufung des Regierungskommissärs bei dieser Corporation ersucht. — Der Industriedienst des Domänenministeriums, der mit der Untersuchung der Frage der Buchdrucker beauftragt wurde, hat in einem Berichte an den Domänenminister erklärt, daß einige Artikel in den Statuten der Corporation der Buchdrucker die Bestimmungen des Handwerkergesetzes überschreiten.

Die Jahresfeier Stefan des Großen. Das Comitee der Sektion Jassy der Culturliga hat beschlossen, eine Subvention von 600 Frs. zu geben, damit Reisen an die verschiedenen Orte Rumäniens und der Bulovina unternommen werden, wo sich historische Spuren Stefans des Großen befinden. Ferner wird im Monate Januar der bekannte Ethnograf Teodor Burada eine Reise zum Berge Athos unternehmen, um die daselbst befindlichen zahlreichen Reliquien nach dem berühmten Herrscher der Moldau fotografisch aufzunehmen.

Rumänien und die Juden. Der bekannte Historiker und Rector der Jassyer Universität Herr A. D. Kenopol ist von der „Deutschen Literaturzeitung“ in Berlin beauftragt worden, einen kritischen Bericht über die Schrift „La Roumanie et les Juifs“ von Beray auszuarbeiten. In seiner Arbeit wird Herr Kenopol in erster Reihe nachzuweisen suchen, daß die Vermehrung der Juden als Gutspächter eine große Gefahr darstellt, da die Juden in dieser Weise den Rumänen auch die letzte ökonomische Beschäftigung wegnehmen, die ihnen übrig geblieben sei. In der gleichen Arbeit wird Herr Kenopol durch das unnatürliche Anwachsen der Pachtzinsen erklären, das seiner Ansicht nach dadurch eine Concurrenz herbeigeführt wird, welche auf der Vererbung und Ausbeutung der Bauern basiert, die in Wirklichkeit die Erhöhung der Pachtzinsen bezahlen müssen. Sofort nach dem Erscheinen in der Literaturzeitung, wird der Artikel des Herrn Kenopol auch in rumänischer Sprache veröffentlicht werden.

Unsere Tabakregie. Der Verwaltungsrath der staatlichen Monopolregie hat sich in seiner letzten Sitzung damit beschäftigt, die Ausdehnung der Terrains zu bestimmen, auf welchen man im Laufe des nächsten Jahres Tabak anbauen wird, und den Preis welchen die Regie den Tabakbauern pro Kilo Tabak bezahlen wird. Der Verwaltungsrath hat die Ausdehnung der zu bebauenden Terrains um 500 Hektare, das ist im Ganzen auf 6500 Hektare erhöht. Man wird im nächsten Jahre den Tabakbau insbesondere im Distrikte Tutova und in der Dobrudja längs der bulgarischen Grenze größere Entwicklung geben, da die Bulgaren gleichfalls Tabak bauen, und man durch die Einführung des Tabakbaues auch auf rumänischer Seite dem Tabaksmuggel steuern will, der in dieser Gegend geübt wird. Die Preise wurden auf der gleiche Höhe gehalten, wie im laufenden Jahre.

Bukarester deutsche Liedertafel. Wir machen den Mitgliedern derselben hiermit bekannt, das der „erste Liedertafel- und Theaterabend“, Samstag den 14. November 1903 neuen Styls stattfinden wird. In unserem morgen erscheinenden Blatte werden die interessierten Kreise das Nähere erfahren.

Bei dieser Gelegenheit bringen wir zur allgemeinen Kenntniß, daß in dem ausgegebenen Festkalender leider einige Daten unrichtig sind, die wir hiermit berichtigen: Das Faschingsstränzchen findet Samstag den 16. Januar 1904, die öffentl. Aufführung Samstag den 13. Februar 1904, der Fuzabend Samstag den 19. März statt. Alle diese Daten verstehen sich neuen Styls. — Bei dem am 29. Oktober stattgefundenen Aen Vortrag ist ein Opernglas gefunden worden und zwar auf den vorderen Sitzen, dasselbe kann bei dem Hausinspektor Herrn Goldschmidt abgeholt werden.

Festabend. Der ausgezeichnete Fechtmeister Herr k. u. k. Oberlieutenant a. D. und ehemaliger Lehrer des k. u. k. Armeefehtzweiges Franz Lotz veranstaltet am nächsten Sonnabend im Saale des Bukarester Turnvereines einen Assaut, der sich äußerst interessant gestalten verspricht. Herrn Lotz ist es gelungen, für diesen Abend zwei ausgezeichnete Aquisitionen zu machen und zwar Herrn Dr. Navesz aus Budapest und den italienischen Fechtmeister Cavaliere de Torricelli, der nicht bloß eine der ersten fechtischen Größen, sondern auch ein Mann von seltener männlicher Schönheit ist. Die Herren von der Gesandtschaft und von Consulat sowie die sportsfreundlichen Mitglieder der hiesigen österreich-ungarischen und deutschen Colonie haben ihr Erscheinen zu dem Fechtabende zugesagt, dessen näheres Programm wir morgen bringen werden.

Ein neues Heizungs-system. Beim rumänischen Seeschiffahrtsdienst wird die Umwandlung des gegenwärtigen Systems der Heizung mit Kohlen auf den Fracht-

schiffen durch ein gemischtes System studiert. Die Frachtschiffe werden bei ihrer Fahrt nach Rotterdam Kohlenpetroleum und bei ihrer Rückkehr Kohlen gebrauchen. Das neue System hat den Vortheil größerer Billigkeit.

Vor dem Cassationshofe. Gestern kam vor der 2. Section des Cassationshofes die Aburtheilung des Recurses des Distriktrathes Tanase Apostolescu in Braila zur Verhandlung, der vom Galaker Appellhofe zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden war. Apostolescu, der mit der Uebernahme einer Brücke betraut war, wollte dem Uebernahmeakt nicht unterzeichnen, bis der Unternehmer G. Banga, der diese Arbeit ausgeführt hatte, ihm nicht einen auf einen Betrag von 200 Francs lautenden Wechsel ausgestellt hatte. Apostolescu in dessen behauptet, daß er diesen Wechsel für einen andern Wechsel genommen habe, der von Geschäften herrührte, die er mit Banga hatte. Der Cassationshof wies den Recurs zurück. — Der ehemalige Agent der Versicherungsgesellschaft „Unirea“ G. J. Sandt war vom Bukarester Appellhofe wegen Vertrauensmißbrauchs zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Sandt wurde beschuldigt, daß er sich als Agent der genannten Gesellschaft in Verlad 6000 Francs von den Geldern der Gesellschaft angeeignet habe. Dieser Prozeß kam gestern zum zweitenmale vor dem Cassationshofe zur Verhandlung, welcher das Urtheil des Galaker Gerichtshofes cassirte und die Angelegenheit zur neuerlichen Aburtheilung vor den Jassyer Appellhof schickte.

Vermischte Nachrichten. Die Aktionäre der Tramwaygesellschaft werden nächsten Sonntag im Lokale der Handelskammer eine neue Generalversammlung abhalten. — Heute wird in Braila die Viehausstellung eröffnet werden.

Rumänische Auswanderer in Amerika. Das amerikanische Blatt „The Detroit Free Press“ meldet, daß der aus Bukarest gebürtige junge Abraham Berner in 6 Stunden 3527 Worte aus der Bibel in rumänischer Sprache auf eine Postkarte geschrieben hat. Diese Karte wird auf der internationalen Ausstellung in St. Louis ausgestellt werden.

Strikende Exporteure. In der gestern Nachmittag stattgefundenen Sitzung der Handelskammer in Constanza versprach der Präfekt Barnab den Exporteuren, daß er ihnen seine volle Unterstützung leihen werde, damit bis längstens Sonnabend, ihr Verlangen nach Waggons befriedigt werde. Daraufhin nahmen die Getreideexporteure und Händler die Operationen wieder auf. Gleichzeitig wurden die Dorprimare angewiesen, den Bauern neuerdings zu gestatten, mit ihren Produkten in die Stadt oder an den Eisenbahnstationen zu kommen. — Der Eisenbahninspektor Danielescu ist in Constanza eingetroffen, um persönlich eine Enquete vorzunehmen.

Die Sache, um die es sich handelt, ist ihrem Wesen nach folgende: Die fünf bedeutendsten Exporteure und Händler von Getreide in Constanza hatten von der Eisenbahndirektion verlangt, daß sie einen Monat hindurch jedem von ihnen je 40 Waggons täglich für den Transport des Getreides von den Stationen Medgidie und Murfatlar bis zum Hafen Constanza zur Verfügung stellen. Die Eisenbahndirektion erwiderte, daß es ihr unmöglich sei, diesem Wunsche zu willfahren, insbesondere, da die Waggons für eine kurze Distanz verlangt werden, und da durch die Erfüllung des Wunsches die Transporte aus den entfernteren Gegenden des Landes geschädigt würden. Daraufhin erklärten die Exporteure, daß sie keine Käufe mehr von Getreide machen würden, bis nicht ihr Wunsch erfüllt würde. Als die Sache soweit kam, intervenirte das Ministerium der öffentlichen Arbeiten bei der Eisenbahndirektion, daß sie unter Berücksichtigung der Transporte aus dem Innern des Landes auch die Wünsche der Exporteure in Constanza soweit als möglich in Rücksicht ziehen.

Abstellung eines alten Mißbrauches. Das Finanzministerium hat an die Behörden ein neues Rundschreiben gerichtet, in welchen er sie auffordert, Maßregeln zu ergreifen, daß die Bauern nicht mehr Gold- und Silbergeld kaufen, welches die Frauen und Mädchen als Halschmuck tragen, und welche wie sich herausgestellt hat, in den meisten Fällen falsch sind. Speziell lenkt das Ministerium die Aufmerksamkeit auf die österreichischen Bierbukatenstücke, die mit zwei- und dreifünfszig Lei das Stück verkauft werden, und die weder bei uns noch selbst in Oesterreich auf dem Markte Curswert haben, so daß sie also nicht als Geld, sondern bloß als Schmuck dienen können. Um den Betrugereien ein Ende zu machen, denen die Bauern ausgesetzt sind, ladet das Ministerium die Behörden ein, Copien des Rundschreibens in den Amtsolalen zu affixiren, während die Primarie der Dorfgemeinden aufgefordert werden, die Bauern zu ermahnen und zu veranlassen, nicht mehr den Maklern Glauben zu schenken, welche kommen um sie zu betrügen, indem sie ihnen falsches Geld als Gold- und Silbergeld verkaufen werden.

Beraubung eines rumänischen Consulatsdröman. Der Politischen Correspondenz wird aus Salonik gemeldet, daß der Dröman des dortigen rumänischen Consulats namens Dandria vorgestern Abend um 8 Uhr während eines Spazierganges von türkischen Soldaten überfallen wurde, die ihm seine Börse und seine Uhr raubten. Es wurde die Untersuchung eingeleitet, um die Schuldigen zu entdecken und ihrer Bestrafung zuzuführen.

Die Flucht Parisianu's. Ein aus Biatra-Alt eingetroffenes Telegramm meldet, daß Parisianu daselbst am Sonnabend den 24. Oktober gesehen worden sei, und der Schauspieler Viciu vom Bukarester Nationaltheater behauptet gleichfalls, daß er den Parisianu am 24. oder 25. Oktober auf dem Bahnhofe von Biatra-Alt gesehen habe, wo er den Zug nach Berciovoda bestieg. Diese Behauptungen stehen aber im Widerspruch mit der Versicherung der Gattin und des Bruders Parisianu, welche sagen, daß Parisianu am Freitag abgereist sei, sowie des vor der Wohnung Parisianu's postirten Stadtfergenten, welcher erklärt,

daß er den Parisianu seit Freitag nicht mehr aus dem Hause habe gehen sehen. Dazu kommen noch die allem Anschein nach erlogenen Behauptungen der beiden mit der Ueberwachung Parisianu's betrauten Polizeiagenten, welche behaupten, daß sie am Montag früh mit Parisianu gesprochen haben.

Die Sache wird noch verwickelter durch eine andere Behauptung, wornach Parisianu Montag früh seinen Advokaten einen Brief geschickt habe, in dem er sie verständigte, daß er sich Montag nicht vor dem Appellgerichtshofe eingefunden habe. Einige meinen, daß Frau Parisianu diesen Brief geschrieben habe. Die Advokaten Parisianu's verweigern jede Aufklärung.

Um ins Ausland zu reisen, brauchte Parisianu einen Paß. Der Reporter eines hiesigen Blattes theilte nun der hauptstädtischen Polizei mit, daß vor etwa 10 Tagen der Schwager Parisianu's, Herr Dimitriu sich einen Paß gelöst habe, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach Parisianu mit diesem Passe gereist sei. Nachforschungen im Paßbureau aber haben ergeben, daß kein Paß auf den Namen des Herr Dimitriu ausgefolgt wurde. Parisianu hat also bloß mit einem andern Passe reisen können, oder vielleicht sogar mit seinem eigenen alten Passe, da er es nicht nothwendig hatte, sich den rumänischen Grenzbehörden vorzustellen, sondern bloß den ungarischen.

Ein heiteres Quiproquo hat sich gestern bei der hiesigen Polizei zuggetragen. Die Polizei in Giurgiu hatte dem Ministerium des Innern telegrafirt, daß Parisianu von dort abgereist sei und in die Hauptstadt komme. Thatsächlich traf gestern mit dem Zuge von Giurgiu Parisianu in Bukarest ein und begab sich vom Bahnhofe direkt ins Justizpalais. Hier entstand natürlich ein großer Aufruhr und Polizeiagenten, Advokaten, Publikum, alles eilte hin, um Parisianu zu sehen. Die Enttäuschung aber war sehr groß, da es nicht Parisianu, der Held des Finanzministeriums war, den man zu Gesichte bekam, sondern sein Bruder, der Advokat Parisianu aus Giurgiu.

Vom gesetzlichen Standpunkte aus ist Parisianu nicht verschwunden. Erst dann, wenn sich Agenten in seiner Wohnung mit einem Haftbefehl einfänden werden, wird man seine Abwesenheit gesetzlich konstatiren können, da der Prinspräsident des Appellhofes erst gestern früh das Urtheil gegen Parisianu unterzeichnet hat, das ihm gestern notifizirt wurde. Parisianu hat 10 Tage um Einspruch zu erheben. Wenn der Einspruch bis zu diesem Datum nicht gemacht wird, so wird der Urtheilspruch definitiv und dann kann Parisianu verhaftet werden können. Wenn es ihm einfällt, von irgend einem Orte seinen Einspruch zu schicken, so wird der Gerichtshof einem Tag für die Aburtheilung festsetzen, und nur dann, wenn er sich an diesem Tage nicht einführt, wird der Urtheilspruch definitiv werden. Wie man also sieht, wird den Flüchtling, der sich über die Justiz bis jetzt lustig gemacht hat, dies auch in Zukunft thun können.

Infolge der verbreiteten Version, daß Parisianu sich nach Bulgarien geflüchtet habe, ist die Frage aufgetaucht, ob Rumänien in dem Falle, daß der Angeklagte in dem benachbarten Fürstenthum entdeckt und verhaftet würde, seine Auslieferung verlangen könnte, da kein Auslieferungsvertrag zwischen den beiden Ländern existirt. Es gibt keinen formellen Auslieferungsvertrag, thatsächlich aber haben sich die beiden Staaten gegenseitig verständigt, gemeine Verbrecher einander auszuliefern.

Die Umstände, unter denen das Verschwinden Parisianu's erfolgte, haben den Minister des Innern Herrn W. Lascar zum Beschlusse veranlaßt, den Sicherheitsdienst vollständig neu zu organisiren, und soll diese Organisation schon in den nächsten Tagen stattfinden. Der Minister wurde in besonderem Maße durch die Thatsache frappirt, daß Parisianu seit so vielen Tagen verschwunden war, ohne daß die Polizeiagenten denen seine Ueberwachung oblag, die Polizei davon verständigt hätte. — Da es kaum mehr einem Zweifel unterliegt, daß Parisianu die Grenze überschritten hat, so hat das Ministerium des Innern gestern alle Polizeiverwaltungen des Auslands von dem Verschwinden Parisianu's verständigt und sein Signalement mitgetheilt, welcher folgendermaßen lautet: Alexander Parisianu, mittelgroß, hellbraunes Haar, grüne Augen, aschblonden Schnurrbart, keine besonderen Merkmale.

Eine falsche Diebstahlsanzeige. Die in der Strada Scherban Voda Nr. 88 wohnende Sevastia Jonescu lebte mit ihrem Bruder Nae Stefanescu und dessen Sohne in sehr schlechten Beziehungen und kam schließlich auf ein sehr merkwürdiges Mittel, um sich an den Beiden zu rächen. Sie erstattete nämlich bei der Polizei die Anzeige, daß ihr 50000 Frs. gestohlen worden seien, und daß sie ihren Bruder und ihren Neffen als Urheber des Diebstahles verdächtige. Die eingeleitete Untersuchung ergab aber die volle Grundlosigkeit der erstatteten Anzeige, und schließlich sah sich Frau Jonescu genöthigt, einzugehen, daß sie die Diebstahlsanzeige gemacht habe, um sich an ihrem Bruder zu rächen, der ihr vielfaches Unrecht gethan habe.

Bauerrevolte in Jassy. Die Jassyer Behörden haben sich genöthigt gesehen, die strengen Maßregeln bezüglich der Absperrung des auf den Markt gebrachten Viehes insoweit zu mildern, als bloß verlangt wird, daß jedes Stück Vieh in dem Augenblicke, wo es den Markt verläßt, desinfizirt wird. Diese Maßregel hat die Bauern beruhigt, so daß ein Theil des aufgegebenen Militärs zurückgezogen werden konnte.

Ein glücklicher Tag. Am 6. November findet die dreizehnte Ziehung der königlichen ungarischen Klassenlotterie statt. Diese Lotterie hat nicht weniger als 55 Tausend Treffer, welche die Summe von 15 Millionen 181 Tausend Franks repräsentiren, und da die Lotterie zweimal jährlich stattfindet, so werden jährlich Gewinne um die runde Summe von 30 Millionen, wovon 363 Tausend 900 Lei sofort ausbezahlt werden, vertheilt. Die größte Chance, welche jemand mit einem einzigen Los

haben kann, ist, eine Million und 50 Tausend Lei zu gewinnen. Hinsichtlich der Regelmäßigkeit der Ziehungen kann nicht ein Schatten von Zweifel vorherrschen, da denselben stets mehrere Vertreter der Behörden und ein zahlreiches Publikum beiwohnen.

Wir empfehlen noch dem Publikum sich von Colporteurs oder Agenten zu hüten, und sich vertrauensvoll an die Generalvertretung der Ungarischen Lotterie, Banthaus Anton v. Raticovitch in Agram zu wenden. Die Preise der Lose sind: Ein ganzes Los 12.60, ein halbes 6.30, ein Viertel Lei 3.15. Mit der Bestellung möge man den Preis mittelst Postmandates, Banknoten in recommandirten Briefen oder Postmarken senden.

Das Haus Alfred Löwenbach et. Comp. Calea Victoriei 146, Lieferanten für Anthracit, Kohlen, Briquette, etc. ersucht uns, mitzutheilen, daß gewisse Concurrenten ausländisches Anthracit zu viel höheren Preisen unter der Bedingung verkaufen, daß der Anthracit Löwenbach minderer Qualität ist.

Die bekannte Firma Löwenbach et. Comp. garantiert die Superiorität ihres Anthracites, und theilt mit, daß keine in Rumänien zum Verkauf gelangte Waare dasselbe übertrifft.

Der Preis des Anthracites ist: Lei 64 die Tonne, und 56 rumänisches, ins Haus gebracht.

Telegramme.

Kaiser Franz Josef an Rhuen-Heberwarth.

Budapest, 4. November. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht ein eigenhändiges Schreiben des Königs an Rhuen-Heberwarth, mittelst welchem seine Demission als ungarischer Ministerpräsident angenommen und demselben der Dank und die Anerkennung des Königs für die als Ministerpräsident und Banus von Kroatien geleisteten Dienste unter den schwierigsten Verhältnissen ausgesprochen wird.

Geschenke für Kaiser Wilhelm.

London, 4. November. Aus Jerusalem wird dem „Standard“ gemeldet, daß die berühmten Skulpturen des antiken Palastes Maschute von Moab nach Deutschland als Geschenk des Sultans für Kaiser Wilhelm eingeschifft wurden.

Der Zar und die Juden in Rußland.

Berlin, 4. November. Das „Berl. Tagbl.“ schreibt, daß der Zar in Darmstadt mit seinem Schwager den Großherzog von Hessen bezüglich der Juden in Rußland conferirt hat. Hervorzuheben ist, daß der Großherzog sich an der Subscription für die Juden in Rischinew betheiligt und dem Rabbiner Doktor Marx versprochen hat, den Zaren über die Situation der Juden in Rußland zu informieren. Große Sicherheitsmaßnahmen für den Zaren.

Wiesbaden, 4. November. Für die bevorstehende Ankunft des Zaren wurden große Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Der Minister des Innern ist hier angekommen, um den Polizeidienst zu überwachen. Die italienischen Arbeiter wurden ausgewiesen. Die Fremden werden überwacht. Dem Publikum wurde unterjagt, auf den Ballonen bei der Vorüberfahrt des Zaren zu stehen. Auf den Straßen, wo der Zug passieren muß, werden 3.100 Soldaten aufgestellt sein.

Der Zar ist angekommen, und wurde am Bahnhof vom Kaiser Wilhelm empfangen. Die Kaiser umarmten und küßten sich mehrmals. Nach Abschreiten der Ehrencompagnie begaben sich die beiden Kaiser im offenen Wagen ins Schloß, inmitten der großen Ovationen der Bevölkerung. Im zweiten Wagen saßen der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich, im dritten Lamsdorff und Bülow.

Die Automobilpassion der Großen.

Wien, 4. November. Aus Amstetten wird telegrafirt, daß das vom Herzog Filip von Orleans geleitete Automobil, in welchem sich seine Gemalin Dorothea befand, von Gendarmen aufgehalten wurde, weil dasselbe einen Bauernwagen anstieß und den Fuhrmann verwundete. Der Herzog und die Herzogin wurden auf die Polizei geführt, wo sie eine Kaution von 1000 Kronen erlegen mußten und zwei Stunden auf der Polizei verblieben.

Die Antwort der Pforte.

Konstantinopel, 4. November. Man versichert, daß die Antwort der Pforte auf die österreich-russische Note verschiedene Einwendungen macht, und auf die Schwierigkeiten hinweist, welche bisher die Anwendung der Reformen verhindert haben. Die Pforte macht dann verschiedene Gegenvorschläge.

Die „Zeit“ ist informirt, daß sämtliche Mächte fest entschlossen sind, das österr-russische Reformprojekt zu unterstützen, und daß nicht ein Jota von dem Inhalte der Reformnote abgeändert werden wird.

Die Mächte und die österreich-russische Note. Rom, 4. November. Die hiesigen Zeitungen bestätigen die Nachricht, daß Italien England und Deutschland hinsichtlich des österreich-russischen Projectes für Mazedonien Reserven gemacht habe.

Die Einberufung der Sobranje.

Sofia, 4. November. Die Sobranje wurde für den 2/15. November einberufen.

Die Erklärungen des ungarischen Ministerpräsidenten.

Budapest, 4. November. Das Cabinet Tisza hat sich heute der Plenarversammlung der liberalen Partei vorgestellt, wo es mit frenetischen Ovationen empfangen wurde.

Der Ministerpräsident erklärte, daß sich die Regierung bemühen wird, das Einvernehmen zwischen Krone und Nation aufrechtzuerhalten, indem sie den gerechten Aspirationen der Nation hinsichtlich der Armeefrage Rechnung tragen wird; er hegt die Ueberzeugung, daß es ihm gelingen wird, auf friedlichem Wege und indem er an den Patrio-

tismus der anderen Parteien appellirt, die Wiederherstellung der constitutionellen Ordnung zu erlangen.

Der Ministerpräsident ging dann auf die finanzielle Lage des Landes über und hob die Nothwendigkeit hervor, Ersparnisse in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung einzuführen, um finanzielle Calamitäten zu vermeiden.

Die Regierung, fügte Graf Tisza hinzu, will eine liberale fortschrittliche Politik, welche sich auf die Achtung der Gesetze stützt, und eine nationale, auf die Berücksichtigung der Rechte der anderen Nationalitäten basirende Politik verfolgen. Graf Tisza schloß seine Rede mit der Bitte, die liberale Partei möge ihm ihre Unterstützung für die Verwirklichung des von ihm angestrebten patriotischen Zieles verleihen. (Frenetischer Beifall.)

Segebüs drückt hierauf im Namen der Partei, ihr Vertrauen zur Regierung aus, indem er dieselbe der vollsten Unterstützung versichert.

Budapest, 4. November. Abgeordnetenhaus. Nach einer lebhaften Discussion erklärt Graf Apponyi, daß er seine Demission als Präsident des Hauses aufrechterhält. Der Ministerpräsident will die königliche Botschaft mit der Ernennung der Mitglieder des Ministeriums verlesen. Die Opposition provozirt darauf einen furchtbaren Lärm, und inmitten desselben werden die königlichen Dekrete verlesen.

Graf Tisza beginnt das Exposé seines Programmes, aber die Opposition unterbricht ihn durch lebhafte Zwischenrufe. Die Sitzung wird suspendirt. Bei Wiedereröffnung derselben, greifen die Oppositionsredner den Vicepräsidenten Daniel an, den sie beschuldigen, das Reglement zu verletzen. Schließlich wird die Sitzung für morgen vertagt.

Budapest, 4. November. — Oberhaus. — Der Ministerpräsident Graf Tisza wird mit lebhaften Aklamationen empfangen. Derselbe verliest das Programm der Regierung, welches aus folgenden wesentlichen Punkten besteht:

Die Regierung erklärt, daß sie von dem Ernste der gegenwärtigen politischen Lage in Ungarn durchdrungen ist. Das Land befinde sich in einer gewissen Aufregung. Die öffentliche Meinung wünscht, daß auch die ungarische Sprache in der gemeinsamen Armee als Commandosprache gebraucht werde. Gleichzeitig sieht aber die ungarische Nation die äußersten Konsequenzen eines Konfliktes mit der Krone ein, und der König war es, welcher auch diesmal der Nation verhalf, aus der schwierigen Situation herauszukommen, indem er die Militärreform unter Beibehaltung der Prinzipien des Ausgleiches von 1867 annahm.

Die jegige Militärreform bezieht sich auf den Ersatz der Armeefahnen im Sinne der Wünsche Ungarns, auf die Einführung der ungarischen Sprache in das gerichtliche Militärverfahren, auf die Transferirung der ungarischen Offiziere in die ungarischen Regimenter und ihre militärische Ausbildung im ungarischen Geiste.

Bulgarische Befürchtungen.

London, 4. November. Ein Vertreter des „Reuter'schen Bureaus“ hatte eine Besprechung mit dem hiesigen neuen bulgarischen diplomatischen Agenten Tzoffoff. Tzoffoff erklärte, es sei nicht die geringste Besserung in der Lage Mazedoniens zu verzeichnen. Er glaube nicht, daß der neue Reformplan Ruhe bringen werde, weil an der Spitze der mazedonischen Regierung ein türkischer Untertan stände, der trotz der ihm beigeordneten zwei europäischen Beisther noch direkte Befehle von der Pforte erhalte, und außerdem weil keine Bestimmung für eine Amnestie getroffen sei. Wegen des nahen Winters ließen die Revolutionäre die Waffen zeitweilig ruhen, aber das bulgarische Volk könne die Lage nicht länger ertragen, und wenn es auch sehr wohl wisse, wie verhängnisvoll ein Krieg sein würde, so würde es doch gezwungen sein, zu den Waffen seine Zuflucht zu nehmen. Selbst wenn Bulgarien unterläge, sei dies besser, als die wirtschaftliche Krise, die jetzt durch die Nothwendigkeit, 160.000 mazedonische Flüchtlinge in Bulgarien zu unterhalten, und durch das vollständige Stocken des Handels herbeigeführt sei.

Die „N. Fr. Presse“ bemerkt zu diesen Aeußerungen, daß es überraschend sei, daß der bulgarische Agent, der kaum seinen Posten angetreten hat, eine solche Sprache führe. Die Amnestie wurde nicht gewährt, damit die begnadigten Mazedonier nicht sofort sich wieder den Insurgentenbanden anschließen.

Ein russischer Offizier von einem Soldaten getödtet.

Petersburg, 4. November. Aus Wilna wird gemeldet, daß während einer dort stattgefundenen Parade, ein Soldat die Reihen verließ und einen Offizier mittelst eines Säbelhiebes tödtete. Der verhaftete Soldat erklärte, daß er der Anführer einer Verschwörung war, wollte aber den Namen seiner Mitschuldigen nicht nennen.

Die Revision des Prozesses Dreyfus.

Paris, 4. November. Alfred Dreyfus wurde vom Kriegsminister General Andree ersucht, Paris nicht zu verlassen, da die Revision seines Prozesses nahe bevorsteht.

Die blutigen Wahlen in Bulgarien.

Sofia 4. November. Trotz der Mittheilungen, wonach die Wahlen in Ruhe verlaufen sein sollen, berichten Meldungen aus der Provinz, daß am Vortage vor den Wahlen blutige Konflikte stattgefunden haben. Drei Gendarmen wurden in der Nähe von Tirnovo getödtet.

Neue politische Morde in London.

London, 4. November. Während drei Armenier namens Gregorian, Jamician und Karapodian in der Vorstadt spazieren gingen, wo, wie gemeldet, der Armenier Saponuci getödtet wurde, schoß ein Armenier aus zwei Revolvern Schüsse auf sie ab. Gregorian und Jamician starben sofort, Karapodian ist nur verwundet. Die Getödteten sollen Mitglieder des armenischen Revolutionskomitees sein.

Literatur.

„Der Stein und Weisen“ enthält in seinem kürzlich erschienenen 14. Hefte (des 16. Jahrganges) einen umfangreichen, von zahlreichen Abbildungen begleiteten Aufsatz über die städtischen Elektrizitätswerke in Wien, ferner eine erschöpfende, an der Hand von nicht weniger als 19 Abbildungen erläuterte Darstellung der allmählichen Entwicklung der sogenannten „Drachensflieger“, die seit einiger Zeit in der Aeronautik und Flugtechnik eine so bemerkenswerte Rolle spielen. Das inhaltreiche Heft der verdienstlichen, populär-wissenschaftlichen Revue enthält ferner Abhandlungen über „Das Klima der amerikanischen Tropenzone“, über „Nahrungsaufnahme bei den Rhizopoden“ (mit Abbildungen), über „Die Akererde“, eine technische Schilderung der Gott-hardbahn (mit Abbildungen). Der Beschluß bilden übersichtliche Referate über die neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften aus dem Gebiete der Astronomie, der Physik und Chemie, Geologie und physikalischer Geographie, Zoologie und Botanik. Aus dieser knappen Inhaltsangabe erkennt man die altbewährten Vorzüge dieser beliebten Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien und Leipzig): Vielseitigkeit und reichliche Anschauungsmittel. Wir nehmen gerne Anlaß, die trefflich geleitete Revue, welche für weite Kreise einen eminent informatorischen Charakter für alle Wissensgebiete hat unseren Lesern zu empfehlen. Probehefte werden von jeder Buchhandlung abgegeben.

Pietät.

Novellete von Robert Hellwig.

Vor seinem Grabe am Allerseele Morgen waren sie in Streit geraten geraten, die junge, blühende Witwe und das alternde Mädchen, die Schwester des Toten.

Seit er vor vier Monaten so plötzlich aus dem Leben geschieden, er, das bindende Element zwischen den zwei grundverschiedenen Frauen, lag der Streit täglich, ja stündlich in der Luft. Gab es doch ein beständiges Anprallen, ein ununterbrochenes Aneinanderreiben ihrer stets verschiedenen Meinungen.

Nun war der lange zurückgehaltene Haß emporgelodert und sprühte seine wildesten Funken.

„Ueberflüssig findest du das?“ rief nach längerem Hin und Her die junge Frau, zornig den Kreppschleier aus dem geröteten Gesicht schlagend. „Ich finde das nun nicht! Der Gärtner hat die Sache gar zu simpel gemacht! Sieh andere Gräber dagegen an! Es fällt mir auch gar nicht ein, zurückzutreten hinter den andern!“

„Das ist ja wohl der ganze Grund,“ höhnte die Gegerin. „Der Leute wegen.“

Die junge Witwe zog die Achseln hoch.

„Du bist abgeschmackt! Doch nicht der Leute, sondern Oskars wegen!“

„Als ob der arme Oskar davon noch etwas hätte. Und wie oft hat er sich über den übertriebenen Gräberschmuck abfällig geäußert!“

„Wie du bist, Lisbeth!“ und die schöne Frau betonte ziemlich scharf. „Es sieht fast aus, als mißgönntest du in deinen altwäterischen Ansichten Oskar die letzte Ehrung! Du hast ja überhaupt keinen blaffen Funken von Pietät!“

Lisbeth schwieg: es kostete ihr eine merkliche Ueberwindung, aber eingedenk des ersten Ortes, an dem sie stand, biß sie standhaft die Lippen übereinander. — Frau Ella setzte also ihren Willen durch. Ein riesengroßer, prachtvoller Kranz wurde im nahen Gärtnergeschäft gekauft und aufgehängt; schließlich sah man vor lauter Blumen weder Inschrift noch Stein. Woher das war ja auch recht und nun stand das Grab an Reichtum und Buntbeit dem des reichen Metzgermeister nebenan in keiner Weise nach.

Hierauf kniete die Witwe auf dem feuchten Boden nieder, meinte und betete, und versank in ihr junges Leid, in des Lisbeth tränenlos daneben stand. „Du weißt nichts von Pietät!“ Dies Wort klang ihr noch immer in den Ohren, auch noch als sie in der Pferdebahn neben der schweigsamen Schwägerin heimwärts fuhr.

Aber Ellas Schweigen war nur wie Ruhe vor dem Sturm, denn zu Hause, im elegant-behaglichen Wohnzimmer nahm sie das unterbrochene Wortgefecht wieder auf.

„Du hast dich heute nett aufgeführt, das muß ich sagen,“ hub sie an, sich in den Schaukelstuhl werfend und heftig schauelnd. „Ja, schämst du dich denn nicht?“

„Ich mich schämen?“ Und groß sah Lisbeth die Schwägerin an. „Weil ich nicht auf den Knien lag, um den Leuten ein Schauspiel zu geben? Ja, dazu gebe ich mich nicht her!“

Sie wandte sich ab und kauerte sich zu dem dreijährigen Knaben, der am Teppich mit seinen Pierdchen spielte.

Es war ihr Abgott, Oskars Kind und sein Ebenbild. Oft in glücklichen, vergangenen Tagen war's ihr zu Mut gewesen, als wäre sie zurückversetzt in die Jugendzeit und herze den kleinen Oskar, wie sie jetzt den kleinen Ulli herzte.

Neben dem Kinde am Boden erwartete sie gleichmütig der Schwägerin Antwort.

„Das soll wohl auf mich gehen?“ war bloß die schnipische Gegenfrage.

„Ja, und hör mir auf mit deiner Pietät: die geht bloß nach außen. Ich denke anders. Was weißt denn du von den kummervollen Tagen, den schlaflosen Nächten, die ich seit Oskars Tod durchlebte. Wie oft stand ich in deiner Stube, an deinem Bette, um dich zu suchen, damit du mit mir weinen mögest. Aber du schließt so fest — so fest, o so fest!“

Ella wußte hierauf momentan keine Antwort und ließ ihren Kinn auf dem Kinde aus:

„Steh auf, Ulli, ich kann das Bodengerutsche nicht leiden. Geh zu deiner Mami!“

Das Kind gehorchte augenblicklich, aber sein Gesichtchen, das vorher im Spielrausch geleuchtet, war ernst und traurig geworden. Lisbeth hielt den Knaben am Rückchen fest.

„Laß ihn bei uns, Ella!“ Und sie zog den sich rasch Erheiternden auf ihren Schoß.

„Natürlich, nimm nur wieder einmal Partei für den Büben!“

„Verbiete mir auch noch Oskars Kind zu lieben...“

„Herrgott! Bist du empfindsam und sentimental!“

„Und vorhin nanntest du mich pietätlos! Wie stimmt das zusammen?“

„Du marterst das Wort zu Tode, Lisbeth!“

„Weil es mich traf! Dieser wie all die unzähligen Beleidigungen, die ich schon von dir hinuntergeschlucken mußte!“

Die schöne Frau hielt sich die Ohren zu.

„Ich bitte Lisbeth, verschone mich!“

„Ach ja, weiche nur allen Aufregungen aus. Du hast recht, ganz recht!“ Und der Mund des Mädchens verzog sich in schmerzlichem Hohn. „Gemütserschütterungen schaden der Schönheit und machen vor der Zeit alt!“

„Ich hab's ja,“ fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, „immer tapfer getragen, solange Oskar lebte. Jetzt übersteigt es meine Kräfte! O sei stille ich weiß, was du sagen willst: mit Glanz hast du mich, armes Ding überschüttet: aber darben hast du mich lassen ich Innern. Meinen Bruder, der doch in schwärmerischen Jahren mir gelobte, nicht zu heiraten, um mit mir zusammen zu bleiben, meinen Bruder hast du mir entfremdet und...“

„Da er die Gewissenlosigkeit hatte, sich in mich zu verliehen, war diese sogenannte Entfremdung doch meine Schuld nicht!“ höhnte Ella und wippte mit den Füßchen.

„Spotte nur: du warst so reich, Hunderte umwarben dich, dein Elternhaus war das glänzendste im ganzen Untereich; — ich hatte nichts als Oskar!“

Ella schwieg eine Weile, dann meinte sie gelassen: „Aber da kann doch ich nichts dafür, Lisbeth?“

„Darüber machte ich dir auch keinen Vorwurf, bei Gott, nein! Aber fühlen härtest du mir's nicht lassen dürfen, daß du so glücklich warst und ich so arm. Manches wäre jetzt anders. So aber bin ich im Luxus noch ärmer, im Reichthum verbittert geworden. Oskar sah das nicht, er war blind in seiner Liebe zu dir, und das war unrecht von ihm!“

Da fuhr Ella zorn- und haßbeugend vom Sessel empor. „Und du wagst es, einen Matel auf ihn zu werfen, heut' am Allerseeleentag. Da hört doch alles auf!“

Schmerzgerissen sah Lisbeth auf die Erregte und sagte mit zuckenden Lippen:

„Allerseele! — Mir ist jeder Tage Allerseele, seit er von uns ging, das glaube mir. Mit ihm ist alle meine Lebensfreude dahin. Anders bei dir: du begehst ja wohl den Tag in tiefer Trauer, aber du lässest das Leben doch schon wieder in seine Rechte treten!“

„Ist es ein Verbrechen? Andere würden mich loben weil ich an mein Kind denke, dem weiterzuleben ich verpflichtet bin!“ Sie sagte das stolz und kalt.

Aber der Appell an die Heiligkeit der Mutterschaft aus diesem Munde schien Lisbeth als ein solcher Hohn, daß sie alle Selbstbeherrschung vergaß: „Um es genau so oberflächlich, so lebenslustig, so genußsüchtig zu erziehen, wie du selbst bist!“

Ella fuhr empor wie eine Schlange und mit erhobenerm Arm drang sie auf Lisbeth ein.

„Du — du —“ mehr vermochte sie nicht herauszubringen. Endlich machte sie ihre grenzenlose Wuth in schrillum Lachen Luft.

„Du bist ja köstlich, erst beschimpfst du Oskar, dann beleidigst du mich, du — du undankbare Kreatur! So, nun weiß ich aber auch, was ich von dir zu halten habe!“

Das Kind war, erschrocken durch das laute Schreien der Mutter, in Lisbeths Kleiderfalten gekrochen und begann leise zu weinen.

Mit zitternden Händen löste sie den Kleinen von sich los: „Geh zu Mama, Ulli,“ dann schritt sie nach der Türe. Dort wandte sie noch einmal den Kopf und sagte ruhig, aber blaß wie eine Tote sah sie aus: „Ich werde dich künftighin nicht mehr belästigen.“

Im selben Augenblick wurde Besuch gemeldet und Frau Ella, wie wenn sie die eben geübte Szene vergessen hätte, eilte zum Spiegel: ein zartes Rot glomm plötzlich in ihrem blassem Gesicht auf.

Lisbeth sah das wohl: sie flüchtete ins Nebenzimmer. Und dann hörte sie noch etwas wie von „ergebener Freundschaft“ und „an diesem schweren Tag“ und zuletzt „Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Ritmeister!“

Dann floh sie den Korridor entlang.

Bitterkeit, wie sie sie noch nie empfunden, schwellte in ihr auf, denn sie fühlte instinktiv, was sich, Ella selbst vielleicht noch unbewußt, da drinnen vorbereitete. In ihrem Zimmer angelangt, warf sie sich ächzend auf das Sofa.

Und heute am Allerseeleentag, dem Tag der Toten, wo es doch auf jedem Grabe „blüht und funkelt“ — diese häßliche, häßliche Szene! So unwürdig ihres geliebten Toten, der doch die Güte selbst gewesen. Eine wilde, unhändige Sehnsucht nach dem so früh Dahingeshiedenen erfüllte sie und die trostige Frage an ihren Gott „warum liebest du das geschehen!“ brachte sie endlich zum verzweifelten Weinen. So lag sie in fassungslosem Schmerz lange, lange Zeit. Als sie wieder zu sich kam reiste ein rascher Entschluß in ihr.

Fort — fort aus diesem Hause! Einerlei wohin, nur fort aus der Athmosphäre dieser Frau, die nichts dagegen that, wenn ein neuer Frühling in ihrem Herzen entstand. Fort — heute noch, gleich! Mit fieberhafter Hast riß sie ihre Schubfächer auf. Fast alle die Dinge, die sie enthielten, waren Andenken an ihn, die ihr Heiligthümer geworden. Ja, sie hatte geradezu Abgötterei mit ihrem geliebten Bruder getrieben, deshalb war auch jetzt ihre Trauer ein wahrer Kultus in Erinnerungen an Thränen.

In Ordnen und Sichten verging die Zeit. Wohl wurde sie dazwischen von der Jungfer zu Tisch, später zum Tee gerufen, aber sie schützte Kopfschmerzen vor und öffnete nicht einmal die Thüre.

Ob sie sonst etwas wollte? Nein, sie wollte Nur fort — fort aus dem öden, leeren Hause. Es schon spät am Nachmittage sein — die Zeitrechnung war ihr

In der Fremde.

Roman von Emil Franz.

30.) Görner hatte während der Rückfahrt wie geistesabwesend Schorff gegenüber gesessen. Er mußte alle Kraft zusammennehmen, um nur einigermaßen zusammenhängend auf Schorffs Fragen und Bemerkungen zu antworten, und er atmete auf, als der Wagen von der Willa hielt.

„Sie kommen doch gleich mit hinein und bleiben zu Tisch?“ fragte Schorff.

„Ich — ich habe noch zutun!“

„Papierlapp! Ich entbinde Sie! Kommen Sie nur! Wir wollen einige Flaschen auf mein Glück leeren!“

„Ich komme später...“

„Na, wie Sie wollen!“

Im Comptoir war niemand mehr anwesend. Der Regen prasselte gegen die Scheiben. Er war so dicht, daß man die Parbäume kaum unterscheiden konnte, wenn das grelle Licht der Blitze die Dunkelheit draußen durchzuckte. Der Donner wurde lauter und schärfer, folgte rascher hintereinander und tobte bald mit vollenden und knatternden Schlägen in unmittelbarer Nähe.

Görner stand vor seinem Pult und starrte unverwandt in die regenumflorte Dunkelheit. Der Aufruhr der Elemente tat ihm wohl. Am liebsten wäre er hinausgegangen, durch Sturm und Wetter gewandert. Vielleicht, daß dann auch die Spannung in seinem Innern sich entladen hätte.

War es wirklich möglich? Während er kämpfte und rang, um seiner Leidenschaft Herr zu werden, während die Entscheidung zwischen ihm und Grete gerade heute mit fast elementarer Notwendigkeit erfolgte, der Weg endlich frei

schien für sein heiß erträumtes Glück, war sein Schicksal schon besiegelt. Grete wurde Frau von Wiener? O, jetzt wurde ihm vieles klar. Ja, Schorff hatte eine kluge Partie gespielt! Noch einmal spannte er das Glück vor seinen Triumphwagen. Woraufhin konnte er, Görner, heute vor Schorff treten und Gretes Hand erbitten? Was moß die Arbeitskraft eines Beamten gegen Wieners Millionen?

Aber Grete? Wenn sie fest zu ihm stand? Ja darauf kam alles an! Dann ließe sich noch ein Ausweg finden.

Und sie hielt zu ihm. Er fühlte es. Wie er, hatte auch sie gerungen, sie liebte ihn und hatte sich durchgekämpft.

Eine frohe Siegeszuversicht kam mit einem Male über ihn. Klein und nichtig schienen ihm alle Hindernisse. Noch war nichts zu spät und nichts verloren.

Das Wetter draußen hatte nachgelassen. Ein kaltes, gelbliches Licht lag über dem regentriefenden Park. Am fernen Horizont der Ebene zeigte sich ein blasser, schmaler Streifen zwischen den grauen Wolkenmassen, hinter denen der Tag und die Sonne lebten. —

Noch nie hatte sich Görner so als Fremdling und Eindringling in diesem Hause gefühlt, wie jetzt, wo er in das Wohnzimmer trat.

Der erste, der ihm entgegenkam, war Schorff.

„G' ichs vergesse, was ich Ihnen vorhin erzählte, bleibt für heute natürlich noch unter uns!“

„Selbstverständlich!“

Görner begrüßte die Anwesenden: Frau Pastor Billeter, die mit Frau Seebach plaudernd am Fenster und dann den Pastor und Seebach am Kartentische. Schorff setzte sich und spielte weiter. Görner sah stehend zu.

Schon nach wenigen Minuten erschien Udda mit der Mitteilung, daß das Essen bereit stehe.

Alle, Schorff voran, erhoben sich und traten in das Nebenzimmer, wo die Tafel gedeckt stand. Ohne alle Form-

lichkeiten nahm man Platz. Grete und Frau Schorff waren bereits anwesend.

Das Mahl verlief sehr ungezwungen. Schorff und der Pastor führten fast allein das Wort. Seebach, den Görner mit ein paar Worten von dem günstigen Stande seiner Angelegenheiten unterrichtet hatte, war ganz Dankbarkeit gegen Schorff, stimmte jedem seiner Aussprüche begeistert zu und lachte wie toll über seine Scherze. Er trank viel und stieß ein paarmal ostentativ mit Görner an. Die Abwesenheit der Frau Sandelin gab ihm anscheinend großen Mut. Allmählich mischten sich auch die Damen in die Unterhaltung. Das Thema Politik, das wie immer auch heute im Vordergrund stand, war ihnen längst sehr geläufig.

Görner hatte sich gar nicht am Gespräch beteiligt, Grete, die schrägüber von ihm saß, schien ebenfalls einsilbig. Sie mied es, ihn anzusehen, und ihr Gesicht blieb andauernd hinter einem großen Blumenstaus verborgen, der mitten auf der Tafel stand.

Görner atmete auf, als das Mahl zu Ende war, Er hatte nur einen Wunsch, allein zu sein. Schorffs Aufforderung, am Spiel teilzunehmen, schlug er aus.

Die Herren waren nach der anstoßenden Glasveranda gegangen, um dort das Spiel fortzusetzen. Die Damen hätten sich ebenfalls zurückgezogen, und Görner überlegte, unter welchem Vorwande er sich rasch entfernen könne.

Er war an das offene Fenster getreten, das nach der Straßenseite des Parkes ging. Eine kühle, mit der Feuchtigkeit des Gewitterregens geschwängerte Luft strömte herein den starken Duft der Blätter und Blüten mit sich führend.

Draußen war es ganz hell geworden, der lange Sommerabend noch einmal erwacht. Am Horizonte der weiten Ebene, den man von hier aus zwischen vereinzelt stehenden Bäumen teilweise wahrte, leuchtete der Himmel goldgelb und rosa. Die Luft war von durchsichtiger Klarheit, als ob

in gramvoller Erinnerung über ihren Sachen und Säckchen verloren gegangen — da klangen die Glocken von allen Kirchen in ernster, feierlicher Harmonie zusammen.

Das arme, einsame Wesen warf sich in neuerwachtem Schmerz zu Boden und ließ ihren Thränen ungehinderten Lauf.

Zuletzt wurde sie in ihrem unsagbaren Herzensleid so stumpf und müde, daß ihr auch die Thränen versiegten und sie nur in starrem Schmerze lauern blieb, wo sie eben war und verzweifelt in den verlöschenden Herbsthimmel hinauszah.

Sie, die zu gläubig und zu tapfer war, hatte den Gedanken, diesem Erdenjammer ein Ende zu machen, immer von sich gewiesen, jetzt trat er mit grauenvoller, zwingender Gewalt an sie heran.

Plötzlich ein leises Rascheln und Scharren am Eingang des Zimmers. Sie fuhr empor und lauschte — ihre stockenden Pulse begannen wieder zu klopfen. Und nun hämmerte ein kleines Fäustchen in echter Kinderungebuld an die Thüre.

„Ja — Isbet — aufmachen!“

Und Lisbeth fühlte einen heißen Strom durch alle Glieder fluten.

Das jetzt — — und in dieser Stunde! Das kam von ihm!

„Gleich, Ullimännlein, gleich!“

Und da hob sie das Kind auch schon hinauf an ihr Herz.

Das kleine Gesicht war naß von Thränen.

„Papa soll kommen,“ sagte Ulli in halb trotzigem, halb weinerlichem Kinderton, „soll mit Ulli spielen, niemand spielt mit Ulli!“

Es war ein echtes Kinderleid, leicht wach, leicht vergessen. Aber Lisbeth schien es gewaltig, schien es verwandt mit ihrem eigenen, daß sie eben noch zu erdrücken gedroht. Und es wurde ihr plötzlich merkwürdig leicht, gerade als hätte sie eine Seele gefunden, die sie verstand.

Wie neues Leben überkam sie diese Erkenntnis. Und sie gedachte — schuldbewußt — wie wenig sie sich in letzter Zeit um den armen, kleinen Kerl gekümmert, der doch wahrhaftig noch mehr verloren, wie sie selber.

„Hast du mich lieb?“ war ihre Frage, in der eine Abbitte durchklang.

„Nein,“ sagte Ulli ehlich. „Ja-Isbet böß. Ja-Isbet immer weinen thut, immer! Und Mama auch böß. Mama immer sagt: geh zu dein Nanni — und Ulli nicht mag zu Nanni, nein. Ulli möcht Papa ham.“

Ulli mußte nicht, wie ihm geschah. Ja-Isbet preßte ihn plötzlich in heißer Leidenschaft an sich.

„Du Süßes — du mein Süßes.“

So zärtlich hatte noch nie ihre Stimme geklungen. In ihrer schmerzgedunkelten Seele wurde es mit einem Male licht.

Um Pietät hatten sie sich heute gestritten. Wohl war die der Schwägerin, die sich in äußeren Zeichen genug tat, nicht die rechte, aber auch ihre, Lisbeths, Pietät war die rechte nicht! Das war nur ein toter, nutzloser Kultus in fehnsüchtigen, aufreißenden Schmerzausbrüchen. Was nützte der dem Toten und ihr selber?

Aber in seinem Geiste zu leben — das erschien ihr plötzlich als die wahre, echte Pietät, so in seinem Geiste zu leben, als wäre er noch da, als könne er sagen: So ist's recht, so meine auch ich. — Und heiße Schamröthe stieg in ihre Wangen — und war es in seinem Geiste, wenn sie nun ging und die haltlose Schwägerin ihrem Schicksal überließ, das sie in die Arme eines zweiten Mannes trieb, der nicht werth war, dem ersten die Schuhriemen zu lösen? War es in seinem Geiste, wenn sie sein Kind, sein Ebenbild, einer verkehrten Erziehung preisgab?

Erner auch in seinem Geiste, daß sie das Weib haßte, das er angebetet hatte als seinen „Naimorgen“? Wenn er sie so geliebt, mußte da nicht doch manch' edler

der Regen allen Staub und Dunst aus ihr herausgewaschen hätte. Das Grün der Bäume schien kräftiger, frischer als sonst, die Laubmassen üppiger, unurchdringlicher. Der Wind ging leise; nur manchmal schüttelte er die dichten Zweige stärker, daß sie wie unwillig rauschten und die letzten Wassertropfen klatschend herunterspritzten.

„Friz!“ sagte eine leise Stimme neben ihm, und eine weiche, kühle Hand streifte flüchtig die seine.

Er schrak zusammen, um gleich darauf mit einem frohen Lächeln die Geliebte zu bewillkommen.

„Du bist heute so schweigsam und niedergeschlagen,“ fuhr Grete fort. „Und gerade heute solltest du das nicht sein, wo ich mich stützen möchte auf dich, mir Mut holen an einem Siegerlächeln. Ist etwas vorgefallen? Auch mir ist so bang und weh. Ich fürchte, der Weg zu unserem Glück ist noch weit und schwer!“

Sie hatte beide Hände auf das Fensterbrett gestützt und sah wie träumend hinaus in den köstlichen Abend.

Ihre Nähe wirkte wie ein Zauber auf Görner. Dahin war die Mutlosigkeit und der Kleinmut. „Verloren ist, was man verloren gibt!“ dachte er, ihre herrliche Gestalt mit seinen Blicken umfassend.

„Es ist nichts, Geliebte,“ entgegnete er. „Cappalien, die ein Stirnrunzeln kaum wert sind. Wiederhole mir nur eins, daß du festhalten willst zu mir, was auch kommen mag und ich erkläre dir, du sollst mich nur noch lachen und siegen sehen!“

„Was auch kommen mag — ich stehe zu dir! Hier meine Hand!“

Einige Sekunden ruhten ihre Hände und Blicke ineinander.

Es kam jemand, und sie traten zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Zug in ihr verborgen liegen, den sie, Lisbeth, bis jetzt nicht zu suchen der Mühe werth erachtet hatte.

Sie wiegte das Kind im Arm und summete — seit Monden wieder einmal — ein Schlummerliedchen. Und dabei zeichnete sie sich mit kühnen, festen Strichen ihren künftigen Lebensplan.

Sie wollte bleiben, wollte leben, denen, die er so sehr geliebt. In seinem Geiste wollte sie leben, den Seinen als Schutz und als Segen, sich selbst zur Ehre und dem über alles geliebten Todten in echter, wahrer Pietät.

Reute Chronik.

Ein Vulkan zu verkaufen. Der General Kaspar Sanchez Ochoa von der mexikanischen Genietruppe möchte gern den Popocatepetl los sein, den ihm die Regierung nach der französischen Invasion zum Dank für seine militärischen Verdienste geschenkt hatte. Seit einer Reihe von Jahren wollte er eine Kabelbahn nach dem Krater des alten Vulkans anlegen, um die großen Schwefellager abzubauen auf die schon Humboldt hinwies: denn er mußte bisher das gewonnene Mineral, wie schon der Eroberer Cortez, auf dem Rücken von Maultieren den Berg herunterbefördern lassen. Es scheint ihm aber an Geld gefehlt zu haben, und so bietet er sein Besitztum zu Kauf an. Es heißt, Rockefeller wolle ihm 5 Millionen Dollar dafür geben, eine Zahnradbahn den Berg hinaufführen und das Innere des Kraters durch einen Tunnel erreichen. Eine elektrische Zentrale, die am Vulkan Iztacihuatl angelegt werden soll, würde die Kraft liefern, und Aufzüge würden die Bergnügungsvreisenden innerhalb des Kraters zur Spitze des Popocatepetl bringen, wo ein Gasthaus ihrer warten soll. So wenigstens wurden die Pläne geschildert. Wenn nur der unsichere Boden Mexikos den schönen Einfall nicht zu Schanden macht wie etwa der äußerst starken Ausbruch des Colina auf der Pacificseite im Februar und März dieses Jahres den Bau der Bahn von Manzanillo nach der Gegend des Chapalasees zum Stillstand brachte, die die Mexikan Zentral zur Verbindung ihrer Linien nach Tampico und Mexiko ausführt. Das Land ist in den letzten Jahren durch Naturereignisse auch sonst schwer getroffen worden, besonders Mitte Jänner des vorigen Jahres durch ein heftiges Erdbeben im Staate Cuervero, das die Hauptstadt Ciltapancingo verheerend heimsuchte. Der große Augustorkan dieses Jahres der Martinique und Jamaika mit so großer Wucht traf, richtete auch noch in Mexiko Verwüstungen an; die alte Stadt San Miguel auf Cozumel an der Ostküste von Yucatan fiel ihm zu Opfer; die Stadt soll zwar nicht mehr bewohnt gewesen sein, war aber eine Reliquie der nationalen Geschichte, denn hier landete Cortez und hier heiratete er die Tochter eines Indianerhauptlings. Bis zu dem Orkan dieses Sommers waren noch das Heim der Senora Cortez wie die Kirche, in der sie getraut wurde, zu sehen.

Das Gefrierenlassen lebender Fische. Amerikanische Blätter haben berichtet, daß man in Tacoma angefangen hat, Fische künstlich einzufrieren zu lassen, sie in diesem Zustande nach ostamerikanischen Märkten zu bringen und dort durch langsame Auftauen wieder ins Leben zurückzurufen. J. Parker Whitney hebt in einem amtlichen, im Auftrage der Regierung des Staates Oregon gelieferten Bericht hervor, daß es ihm gelungen sei, Fische steif gefrieren zu lassen und einer Kälte bis zu 12 Grad auszuweichen, ohne das sie zugrunde gegangen wären. Er betont aber ausdrücklich, das Sonnenschein für den gefrorenen Fisch tödlich wirke. Zu diesen amerikanischen Mitteilungen macht W. Riegler in der ersten Nummer der neugegründeten „Oesterreichischen Fischerei-Zeitung“, dem Blatt des Oesterreichischen Fischerei-Vereins, folgende bestätigende Angaben aus eigener Erfahrung. Es sind mir, schreibt er nach der „Köln. Ztg.“, in meiner Knabenzeit so häufig Goldfische in Bottichen und anderen Behältern eingefroren, daß ich eine ganze Reihe unfreiwilliger Versuchsreihen zu machen Gelegenheit hatte. In manchen Fällen waren die Fische, auch wenn sie nur eine Nacht im Kerneis eingefroren waren, nicht ins Leben zurückzurufen. Oft aber hatte ich darüber gestaunt, daß sie wochenlang festgefroren im Eisblock stunden und bei langsamen Auftauen wieder zu Leben kamen. Auffallend dabei war es, daß viele der „Geretteten“, ich glaube, die meisten, dauernde Rückgratverkrümmungen davontrugen. Alle Fische, die ich durch rasches Auftauen oder gewaltsame, wenn auch noch so vorsichtige Zertrümmerung des Eises retten zu können meinte, erwachten nicht wieder oder gingen zugrunde, selbst wenn sie Zeichen von Leben gezeigt hatten. Durch diese Tatsache angeregt, habe ich später so manche Elrize mit Schnee umballt und in dieser Packung bei Winterfalten liegen lassen. Ich habe darüber staunen müssen, daß diese zarten Fischchen die Schneeeinpackung oft mehrere Tage ohne allen Schaden an ihrer Gesundheit vertrugen, und ins Wasser gebracht, zuweilen so davonschwammen, als ob sie es auch nicht eine Minute entbehrt hätten. Die Schneeeinpackung, die reichlich Luft durchläßt, scheint dem Fische bedeutend weniger gefährlich zu sein, als das starre Eis, das sich, ihn luftdicht einschließend, um seinen Körper legt. Sollten darum zeitgemäße Versuche über das Gefrierenlassen lebender Fische zum Zwecke ihres Lebendversands gemacht werden, so wäre es mein Wunsch, daß der Schnee als Einbettungsmittel beim Gefrierenlassen und Umhüllungsmittel beim Verfrachten ganz besonders erprobt werde. Die Sache ist nicht ohne praktische Bedeutung, sie könnte möglicherweise ein neues und zweckmäßiges Verfahren des Lebendversands der Fische schaffen. Was ein solcher für die Leichtigkeit des Versands für den Fischverbrauch bedeuten würde, braucht nicht erst gesagt zu werden. Heute, wo sich schon überall Eisfabriken befinden, die Schnee gerade so gut wie Blockeis erzeugen können, ist diese Frage einer ernstlichen Prüfung wert.

Der Wert eines Rufses. In Amerika gibt es züchtige Leute, besonders die Polizei gehört in vielen Städten zu ihnen. Mr. John Oscar ging eines Abends mit seiner Braut spazieren; im Jefferson-Park vergaß er sich so weit, auf ihre willigen Lippen einen langen Kuß zu drücken. Da aber gerade die Chicagoer Polizei ein besonderes Auge auf derartige Unschicklichkeiten haben soll, wurde Oscar zur Wache geführt, in eine Zelle gesteckt und am nächsten Morgen dem Richter vorgeführt. Dieser fällte folgendes salomonische Urtheil: „Jeder gestohlene Kuß scheint mir 25 Dollars wert zu sein. Das scheint mir in der That eine billige Schätzung für einen Kuß, der in der Dunkelheit in öffentlichen Park gestohlen ist; ich würde unter diesen Umständen gern 25 Dollars für einen Kuß von einem hübschen Mädchen zahlen.“ Der Gefangene zahlte die Strafe widerstrebend und schwur feierlich, in Chicago nie wieder ein Mädchen — öffentlich zu küssen.

Prügelhose zwischen amerikanischen Studentinnen. In einem Hörsaal des Washburn College zu Topeka in Kansas entspannen sich unlängst zwischen den Studentinnen verschiedene Duelle, allerdings nicht auf blanke Waffen oder Pistolen, sondern auf Fäuste, Fingerringel, Regen- und Sonnenschirme. Die streitbaren jungen Damen hatten sich bis zum Eintritt des Professors in das Auditorium die Zeit damit vertrieben, ihre Kenntnisse gegenseitig herauszustreichen. Darüber kam es schließlich zu Meinungsverschiedenheiten, und die Folge war eine allgemeine Prügelei. Falsche Köpfe, Kleidersegen und Hutüberreste bedeckten bald das Schlachtfeld, Tische und Stühle, ja selbst das Katheder wurde umgeworfen. Der Lärm lockte zuletzt die Auditoriumsdienere herbei, aber Niemand rührte eine Hand, um dem Streite ein Ende zu machen. In echt amerikanischer Weise schaute man vielmehr zu und diskutierte eifrig die Chancen der Gegnerinnen. Die Schlacht hörte erst auf, als eine allgemeine Erschöpfung der Damen eintrat und dem Handgemenge ein natürliches Ende bereite.

Der College. Aus Berlin berichtet man: Ein heiteres Wort Kaiser Wilhelms wird mitgeteilt. Der Restaurateur Appmann in Stettin hatte beim hiesigen Königschießen des Stettiner Schützenvereins den besten Schuß für den Kaiser abgegeben, worauf sich der Kaiser bereit erklärte, die ihm von dem Vereine angetragene Würde eines Schützenkönigs unter Verleihung der Medaille anzunehmen. Als nun jetzt der Kaiser und die Kaiserin in Stettin ankamen, hatte sich der Schützenverein vor dem Bahnhofgebäude aufgestellt, um seinem Schützenkönig die Huldbigung darzubringen. Der Kaiser ließ sich den Restaurateur Appmann vorstellen, reichte ihm die Hand und sagte: „Guten Morgen Kollege! Das haben Sie gut gemacht!“

Erfinder und Millionär. Unter Hinterlassung von 25 Millionen Dollars, von denen ein großer Teil der Harvard-Universität zufällt, starb in Newport N. J. Gordon McKay, dessen Erfindungen die Schuh- und Stiefelfabrikation der Welt revolutionirten. Die Vervollkommnung der Blake'schen Ledermaschine brachte ihm Millionen ein. McKay, der 1821 geboren war, ging im hohem Alter eine zweite Ehe mit Frä. Treat ein, doch ließ sich die junge Dame bald von ihm scheiden, Auch nach der Scheidung noch sandte er der Dame häufig Blumen und Früchte und zahlte ihr jährlich 25.000 Dollars. Als die junge Dame sich in zweiter Ehe mit dem Baron Adolf von Buening vermählte, sandte ihr McKay als Hochzeitsgeschenk einen Check über 100.000 Dollars.

Von einem merkwürdigen Glück kann die Firma Töröl in Budapest sprechen. In den letzten 6 Monaten hat dieses Haus den großen Haupttreffer von sechsmalundertundfünftausend Kronen, einen Haupttreffer von neunzigtausend Kronen und verschiedene andere Treffer in der Höhe von hundert, sechzig, fünfzig und dreißig Tausend, und noch viele andere große Haupttreffer an seine glücklichen Kunden, welche sich zum großen Theil in Rumänien befinden, ausgezahlt.

Zur 13. großen Klassenlotterie kommen wieder lauz Gewinnverzeichnis vierzehn Millionen vierhundert neunundfünfzig Kronen oder sechzehn Millionen Lei zur Verlosung. Die Einlage für die erste Klasse kostet für ein Viertel Loos Lei 3.15, für ein halbes Loos Lei 6.30 und für ein Ganzes Lei 12.60 Die einfachste Zahlungsweise ist durch Postanweisung. Beträge können aber auch in Banknoten, Cheques, Postmarken eingesandt werden, oder man sendet die Loose durch Postnachnahme. Amtliche Ziehungslisten erfolgen sofort nach geschäner Ziehung.

Die Nachfrage nach Originalloosen 1. Klasse ist eine sehr große, daher bitten wir die Bestellungen bald, spätestens aber bis zum 6. November a. St. an das Bankhaus A. Töröl et Comp., Theresienring 46, dem größten und glücklichsten Klassenloos-Geschäft in Ungarn, einzusenden.

Humoristisches.

Blüten amerikanischen Humors. „Ist es nicht eine Schande für einen so gefunden und starken Mann wie Sie, zu betteln?“ — „Sie haben ja recht, aber ich bin leider von Natur so weichherzig, daß ich es nicht über's Herz bringen kann, jemanden niederzuschlagen und zu berauben.“

„Erinnerst du dich noch, Arthur, als wir noch nicht verheirathet waren?“ — Arthur: „Aber gewiß, Herzchen, das gehört, ja zu meinen angenehmsten Erinnerungen.“

Interdenkulissen. „Du, Mary, was sagst du da dazu — unsere Primadonna will den Kritiker Rögler, der sie im letzten Winter so arg verrissen hat, heirathen?“ — „Rache ist süß.“

Kasernenhoßlute. Korporal (zu einem an der Querflöte hängenden Rekruten): „Der Kerl hängt wieder da oben wie 'ne besoffene Gense auf der Finsternashornspitze.“

Die Erste Wechselstube „Zur Börse“

Isac M. Levy S-ri

Bucarest, Calea Victoriei 44

Gegründet im Jahre 1873

Kauft und verkauft sowohl unten notirte als auch alle der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Anträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris
gewesener Schüler des Prof. Fournier
Spezial-Arzt für geheime und Hautkrankheiten
Consultat. für Interne Krankheiten von 2—5 Uhr nachm.
Calea Victoriei No. 93 (Ecke Str. Fontane.)

Dr. A. Marcel

Arzt im Caritas-Spital
Spezialität Magen und Gedärmekrankheiten.
Ehem. Assistent an der Speziellen Klinik für Magenkrankheiten des Dr. BOAS in Berlin.
Consultationen von 2—4 Nachm.
Calea Călărășilor 21.

Der gesammten Heilkunde

Doktor Petelenz

Geburtshelfer und Frauenarzt
speziell auch Augen- u. Kinderkrankheiten
Calea Rahovei No. 58
Methodische und sichere Heilung sämtlicher geheimer Krankheiten (Syphilis) beider Geschlechter.
Sprechstunden von 8—10 Uhr vorm., 4—6 Uhr nachm.

Strada Bateriilor No. 3.

Erstes wissenschaftliches Institut für Massage und Handvibrationen.

Leiter desselben Dr. med. J. Gros.
Geht auf eine über zehnjährige Erfahrung in Deutschland, führt die Massage-Manipulationen nach deutscher und eigener Methode persönlich aus.
Bei Besuchen außer dem Hause genügt eine Postkarte. —
Beratungen im obengen. Institut von 9 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachm.

Dr. Elias, Str. Radu-Vodă 7

Gewesener Assistenzarzt der Pariser Spitäler.
Ordinirt von 2—4 für
● Hals-, Ohren- und Nasenkrankheiten. ●
Behandlung der chronischen Krankheiten durch elektrische Massage.
Heilt rothe Nase, nach der Methode des Prof. Lassar aus Berlin.

Frau Doktor MOSCHUNA-SION

langjährige Assistentin der Spitäler.
Geburtshilfe, Frauen- und Kinderkrankheiten.
Consultationen von 2—5 Uhr Nachm.
Damen, welche discret entbinden wollen, finden daselbst Wohnung und sorgfältigste ärztliche Pflege.
Strada Stirbey-Vodă 9.

Dr. LUWISCH

4, Strada Covaci 4
Specialist für syphilitische Krankheiten.
Consultationen von 2—4 und 6^{1/2}—7^{1/2}.

Dr. Seligmann

emer. Universitätsassistent, Operateur
Strada J. C. Bratiannu 1 gegenüber der Primarie.
Consultationen für interne, chirurgische und Krankheiten der Harn und Sexualorgane, täglich von 2—4 Uhr Nachmittag.
Rationelle Behandlung der Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten.

Es wurde eröffnet die

Noua Croitorie generală

Bukarest, Strada Colței 19.

Gelegentlich der Herbstsaison, haben wir unser neues Schneideratelier mit einer großen Auswahl von Stoffen für Jace- und Jackettsstoffe, Fraks, Ueberzieher, Wintermäntel, Hosen, alles aus den feinsten und modernsten Stoffen, aus französischen, deutschen und englischen Fabriken ausgestattet.

Spezialität in Schüleruniformen,
Anzüge von Lei 45 aufwärts.
Ueberzieher von 40 Lei aufwärts.
Wintermäntel " 50 " "
Hosen " 12 " "
Der Schnitt und die Solidität der Stoffe wird garantiert.

Wir verkaufen billiger als überall

„La trei Stele albastre“

Bukarest, Strada Selari No. 3, Bukarest.

Altes Vertrauenshaus. Engros und en detail.

LAZAROVITZ

Neue bedeutende Vergrößerung des Geschäftshauses mit verschiedenen neuen Abteilungen.

Grösstes neuestes Assortiment in

Woll- und Seidenstoffen für Kleider und Blousen.

Wir verkaufen im Detail zu unseren Engrospreisen.

Wir verkaufen billiger als überall

Zähne für Minderbemittelte

Schmerzlos werden kariöse Zähne extrahirt oder plombirt, Zähne gepußt, künstliche Zähne und Gebisse in Gold und Kautschuk eingefest, in dem unter Leitung des Dr. Bauberger stehenden zahnärztlichen Atelier.
Bukarest, Str. General Florescu 3

Tanzschule M. N. Bogno

Gröffnung des Winterkursus.
Montag, den 3./16. November 1903
in den Lokalitäten des

Gesangvereins „Eintracht“

168, Calea Victoriei 168.

Neues Wäsche- und Leinengeschäft

Str. Lipsani 4, (neben der grünen Kugel)

G. Antal & Co.

Ehemaliger langjähriger Leiter des Hauses Jean Poloni.
Empfeht dem p. t. Publikum sein reichhaltiges Lager von Herren- und Damenwäsche sowie Leinwände, Chiffons, Nigres, Flannels, Eiszeug, Handtücher, Taschentücher, Strümpfe, Dantells, Stickereten etc.
Brantaustattungen in allen Preislagen.
Billige Preise.

Achtung!

Constantin Stefanescu & Comp.

49, Strada Câmpineanu 49, Bukarest.

Wir beehren uns, zur Kenntnis des p. t. Publikums und unserer distinguirten Kundschaft zu bringen, daß nachdem wir unser Atelier von neuem mit systematischen Maschinen, welche mit jenen der großen ausländischen Anstalten rivalisiren können, installirt haben, wir jede in dieses Fach schlagende Arbeit zur Ausführung nehmen, wie z. B. Brantaustattungen, Wäsche für Herren und Damen, Spitzen, Vorhänge, Blusen und jede Sorte Hauswäsche etc, alles dieses wird mit größter Akkurateffe und prompt bei bescheidenen Preisen ausgeführt.

Desgleichen werden jede Art Herren- und Damenkleider, aus Stoffen chemisch gepußt. Auf Verlangen wird unser Wagen ins Haus zum Abholen und zur Zufriedung der Arbeiten ins Haus geschickt. Wir bitten uns mittelst Postkarte zu verständigen.

Den Provingbewohnern, welche von uns bedient werden wollen, gewähren wir folgenden Vortheil: Bei Bestellungen welche 10 Lei überschreiten, werden dieselben porto frei zugesendet.

Hochachtungsvoll Constantin Stefanescu & Co.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. Elberfeld.



SOMATOSE

ein aus Fleisch hergestelltes und die Nährstoffe des Fleisches (Eiweißkörper und Salze) enthaltendes Albumosen-Präparat geschmackloses, leicht lösliches Pulver.

als hervorragendes Kräftigungsmittel

schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende, besonders für Bleichsüchtige ärztlich anempfohlen.

Somatose regt in hohem Maße den Appetit an Erhältlich in den Apotheken und Drogerien

Nur echt, wenn in Originalpackung.

Methode Berlitz.

Französische Conversationsstunden von ehemaligem Subdirektor der Berlitzschools.
Vorbereitung zum Baccalaureat.
G. Charlier
Strada Numa-Pompiliu 20.

Brennholz

Trocken, 25 Ctm. lang, frei zugeführt.

1000 Hgr.	Buche (Fag) Lei 24	Es werden auch 500 Kilogr. zugeführt.
	Eiche (Tufan) Lei 24	
	Eiche (Cer) Lei 26	
	Geschälte Eiche Lei 26	

Der Kutscher ladet das Holz neben den Wagen ab. Demselben ist auch der Betrag für das Holz zu entrichten. Auf Wunsch und Bezahlung wird auch ein Mann zum wegtragen und schlichten mitgeschickt.

Gewicht garantiert.

Um geneigten Zuspruch bittet

Friedrich Friedemann
Soseaua Filantropiei 13.

Möbl. Cassenzimmer

freundlich und rein, ist an einen Herrn zu vermieten.
Strada Mobei 7.

Med. Dr.

Adolf Silberstein

aus Rumänien

Berlin NO. Virchowstr. 10

Telefon VIIa Nr. 7841

empfeht sich auch für Consultationen mit den medicin.-Celebritäten Berlins.

Das bevorzugtete Parfüm der elegantesten Welt ist heute: Isis und Girofleé

von W. Rieger, Frankfurt a. M.
Vornehm, lieblich und gleichzeitig lasciv, ist es das Ideal der Parfüms.
Man hüte sich vor Fälschungen u. Nachahmungen.
Vertreter für Bukarest: V. KUBESCH, Str. Lipsani 23.
Für die anderen Städte in Rumänien S. STEIN, Jassy Str. Stefan cel Mare 13.

Atelier für technische Installationen

Gas-, Wasserleitung

und Badeeinrichtungen.

Spezialität: Elektrische Batterien für sämtliche Apparate zu ärztlichen Zwecken.

Richtige Ausführung laut Bestellung.

Pollatschek

Strada Câmpineanu 49, Ecke.



Singer Nähmaschinen
Singer Nähmaschinen
Singer Nähmaschinen
Singer Nähmaschinen
Singer Nähmaschinen

find mustergiltig in Construction und Ausführung.
find unentbehrlich für Hausgebrauch und Gewerbe.
find die meistverbreiteten in den Fabriken-Betrieben.
find unübertroffen in Leistungsfähigkeit und Dauer.
find vorzüglich geeignet für moderne Kunststickerei.

Unentgeltliche Unterrichtscurse in allen häuslichen Näharbeiten, wie in moderner Kunststickerei. — Lager von Stickseide in großer Auswahl. Elektromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch.

BOURNE & Comp.

Frühere Firma: G. NEIDLINGER.

BUCAREST: Calea Victoriei 51 (Ecke des Theaterplatzes), Biuro; Str. I. C. Brătianu 28.
Filialen an allen grösseren Plätzen.

PARIS 1900
"GRAND PRIX"
Höchste Auszeichnung.

Marele Magasin de Luvru

Bukarest

Der Confiserie Capşa gegenüber

Ecke der Str. Sărindar.

Es sind bereits alle Neuheiten für die

Herbst- und Winterlaison angelangt in Damenkleidern nach neuesten Modellen, sowie in englischen Stoffen für Kleider tailleur; alle Sorten Stoffe feinsten Qualität, Lainagen in verschiedenen Genres, Cheviotte und andere verschiedene Webstoffe für Robes de chambres, Seidenstoffe, Crepe de Chine. Sammetstoffe, Velour de Nord, Velour cotel für Kleider nach letzter Mode etc. — Desgleichen sind angelangt: Moltons, Pyrenée's Flanelle, Pickette und Barchents in neuester Zeichnung und besten Qualitäten.

Die Abtheilung für Kleider- und Kurzwaaren wurde von neuem für die Herbst- und Winterlaison assortirt.

Die Abtheilung für Kleider-Garnituren hat bereits die neuesten Garnituren sowohl in Passanterien, Quasten, Borten, als auch Wollspitzen, Knöpfe und in Kleiderzubehör erhalten.

Die Abtheilung für Weißwaaren und Leinwand ist gleichfalls von Neuem assortirt, mit Chiffons, Hand- und Tischtücher, Servietten, Stickereien, Spitzen, Semden, Matinee's, Robes de chambres, Decken etc. Man verlange Chiffon "LUVRU" solide Qualität, bei 15.25 p. Stück (30 Meter).

Die Abtheilung für Kleidungsartikel hat bereits echte Flanelle Dr. Jäger, Strümpfe, Wollunterröcke, Damen-Tricots einfach und gepuht, Leder- und Wollhandschuhe etc. erhalten.

Große Niederlage in Jupons, Blousen, Cravatten, Boleros, Maschen, Strumpfbänder, Schleier, Taschentücher, Bänder etc. etc.

Depot des berühmten Mieders **VD** droit devant neue Form. Auf Verlangen werden Muster sowohl in die Hauptstadt als auch in die Provinz gesendet. **Feste aber bescheidene Preise.**

Reellste und billigste Einkaufsquelle für

Caffée

roh oder elektrisch geröstet:

Arié

S. r. Karageorgevici No. 3, vis-à-vis Au Bon Gout.

In neuen und großen Geschäftshaus

für Optik, Bandagen und orthopädische Apparate, werden alle Sorten anatomische Bandagen für Brüche, nach den neuesten perfektionirtesten Systemen angefertigt. Apparate für Orthopädie, künstliche Beine und Arme, Corsetts, Gürtel, elastische Strümpfe etc.

Verschiedene optische und chirurgische Artikel sowie auch Verbandstoffe zur Krankenpflege etc. Für die Provinz nehmen wir Bestellungen auch mittelst Briefe auf. Genaue und rasche Ausführung.

„Comptoir general de optica și bandage“.
Bukarest, Calea Victoriei 60, anstößend an der „Indep. Romm.“

Lehrzeugnisse

in deutscher und rumänischer Sprache stets vorrätig in der Administration des „Bukarester Tagblatt.“

Winterröcke, Demi-Paltous sowie Anzüge

aus englischen Stoffen feinsten Qualität bei tabellosem Schnitt und bescheidenen Preisen fertigt prompt an die Schneiderei Carol Grebert, Calea Victoriei 108, dem Hotel Splendid gegenüber.

COCS

aus Gasfabriken, in Säcken in's Haus gestellt.

Steinkohlen, Cardiff und Petroseni

Rumänischer Antracit

Englischer Antracit

Spezielle Briquetts für Oefen und Küchen.

ALFRED LÖWENBACH & Co.

No. 146, Calea Victoriei No 146,

— Telefon. —

Grand Etablissement Edison.

Jeden Abend von 8—12 Uhr Nachts

Große Orchesterkonzerte

unter Leitung des Herrn Orchesterchefs **G. W. Strauß**, nach seiner Rückkehr aus den in Aiga, Stockholm und Zürich veranstalteten Konzerten, und unter Mitwirkung des Herrn Konzertmeisters **Carl Maull** aus Dresden und der Herren Prof. Josef Neumann, Doro Sorians und anderer Solisten.

Gut assortirtes Buffet ersten Ranges.

Preise der Consumationen:

Oppler Bier: Halbe 40, Tzap 30, Regala 20 Bani.	
Milch-Caffee — — — — — 60	Hering — — — — — 50
Kapuziner — — — — — 40	Feiner kalter Aufschnitt 1.20
Schwarzer Caffee — — — — — 35	1 kaltes Puhn — — — — — 2 —
1 Glas Milch — — — — — 40	1/2 — — — — — 1 —
Chokolade — — — — — 80	2 gekochte Eier — — — — — 40
Thee — — — — — 60	Sierpeise — — — — — 60
Thee mit Ram oder Milch — 80	mit Schinken — — — — — 08
Cognac — — — — — 60	Sulafsch — — — — — 60
Dulceaza — — — — — 35	Wiener Schnitzel — — — — — 80
1 Portion Butter — — — — — 40	Beefsteak — — — — — 1.20
Lorte — — — — — 40	Krenwürste — — — — — 50
Käse, Früchte — — — — — —	Augsburger mit Bäree — — — — — 50
Prager Schinken — — — — — 1.20	Champagner, Pommeys 16 —
2 Sardellen — — — — — 60	Champagner, Diane — — — — — 8 —
Dragaschani-Wein, kleine Flasche 50 Bani, große Flasche bei 2.	

Altes Vertrauenshaus für Oefen und Kochmaschinen **W. Singer**
Str. Lipscani 27, Bukarest.
Belgische Godin und deutsche Oefen, Kochmaschinen, Lampen, Porzellan Gegenstände, Glaswaaren. Echtes Alpacagegeschirr. Ausländische emaillirte Töpfe und Gefäße.

Albert Engel Succ.
Bukarest, 37, Strada Carol 37
offerirt zum Allerseelestage
Perikränze,
Bleiskränze
mit Porzellanblumen,
Grablaternen
zu den billigsten Preisen.



Cafee Gustav A. Waber, FR. SCHREIBER's Nachf. Str. Lipscani 3,

ersucht seine P. C. Gäste höflichst, ihm das bisher geschenkte Vertrauen auch in Zukunft bewahren zu wollen. Für aufmerksame Bedienung und gute Consumationen ist bestens gesorgt.
80 In- und Ausländische Zeitungen, darunter 20 illustrierte in allen Weltsprachen liegen auf.
Consumationen in reinster und bester Qualität wie: frische Buttermilch, Kronstädter Zwieback, Horniman's beliebter Vandoir-Thee, frische Eier und Butter, gute alte Weine, rot und weiß — Bragadir's bestes „Sleeping-Car“ Flaschenbier. 2-mal täglich frisches Gebäck — gute Mehlspeisen — Cognac (fin Champagne) Bremer Rum — Liqueure.
Beste Lage! — Centrum der Stadt — Verkehr der besten Gesellschaft.
Um geneigten Zuspruch bittet höflichst **Gustav A. Waber, Caffeetier.**